Der Landwirth
erscheint wöchentlich zweimal, am
Dienstag und Freitag
und ist durch alle Postanstalten im In- und Ausland für den vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 Thaler zu beziehen:
Durch Buchhandlungen und von der Expedition direct franco unter Kreuzband bezogen, beträgt das Abonnement vierteljährlich 1 Thlr. 5 Sgr.

Inseraten-Annahmen
in
Breslau: die Expedition, Schweidnitzerstr. 47;
Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer.
Frankfurt a/M.: Jäger'sche Buchh., Haasenstein & Vogler, Daube & Comp.
Hamburg: Haasenstein & Vogler.
Leipzig: H. Engler, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler, Sachse & Comp.
München: Rudolf Mosse.
Wien: Haasenstein & Vogler.
Dresden: Max Ruschpler.

Insertionsgebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 2 Sgr.

Breslau. Freitag, 2. December 1870. Sechster Jahrgang. — № 96.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Organ des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

Herausgegeben von
Wilhelm Korn, General-Secretair des landw. Central-Vereins für Schlesien.
und
Dr. Eduard Peters, General-Secretair des landw. Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Organ des landwirthschaftlichen Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Unsere Chausseen.

(Orig.-Mitth.)

In einer seiner letzten Nummern brachte der „Landwirth" einen Artikel, welcher mit beherzigenswerthen Worten auf die Nothwendigkeit hinwies, dem Bau unserer Landstraßen in der, wie wir hoffen, nun bald wieder gegebenen Friedenszeit eine vermehrte Thätigkeit zuzuwenden. Es wurde darin nicht mit Unrecht bemerkt, daß wir auf diesem Felde von Frankreich vieles lernen können, denn seine gesegneten Fluren verdanken einen Theil ihrer hohen Cultur auch der sorgfältigen Pflege guter Communicationen. In der That ist die Herstellung verbesserter Wege für den lokalen Verkehr — im Gegensatz zu dem Verkehr, welcher sich auf Schienen und Wasserstraßen bewegt, von eminenter wirthschaftlicher Bedeutung, die, wie wir fürchten, bei uns noch lange nicht genügend geschätzt wird oder doch wenigstens der öffentlichen Betrachtung sich mehr entzieht, seitdem der rasche Fortbau der Eisenbahnen mit ihren viel offener zu Tage tretenden Wirkungen Aller Augen auf sich zieht.

Daß die vermehrte Zahl der Schienenstraßen das Bedürfniß anderweiter Verkehrswege nicht vermindert, sondern beträchtlich steigert, darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren. Vielleicht, daß manche der älteren Straßen in ihrer großartigeren Anlage nach dem Fortfall des durchgehenden Verkehrs eine gewisse Art von überflüssigem Luxus an sich trägt; entbehrlich ist sicherlich bis jetzt keine von ihnen geworden.

Zahlen beweisen! Und so ist es wohl nicht ohne Interesse, sich in einigen Daten zu vergegenwärtigen, welche Entwickelung der Chausseebau seit neuerer Zeit bei uns genommen hat. Die Diagnose für den wirthschaftlichen Zustand des Landes ist dann leicht gestellt: es fehlt dem noch jugendfrischen Körper nicht an Blut, wohl aber an genügenden Kanälen für seinen Umlauf.

Bekannt ist, daß der Staat schon seit längeren Jahren des Baues von Staatschausseen sich allmählich entschlägt; er schreibt diese Culturaufgabe dem selfgovernment zur Last. Angesichts der gesteigerten Aufgaben der Staatsverwaltung mag das seine guten Gründe haben; aber für Provinz und Kreis erhöht es außerordentlich die Pflichten für das allgemeine Wohl. Auch ist auf den mehr oder weniger schematischen Fortschritt, den uns früher die bureaukratische Thätigkeit des Staates auf diesem Felde garantirte, nun eine neue Entwickelung gefolgt, welche durch die wirthschaftlichen Bedürfnisse und ökonomischen oder finanziellen Anschauungen kleinerer Verwaltungskörper beherrscht und im Zusammenhang damit durch mancherlei Interessen bald rasch gefördert wird, bald sich wieder gehemmt sieht und zuweilen sich auch wohl selber kreuzt, eine Entwickelung, die auf diese Weise, wir brauchen glücklicher Weise nicht zu sagen langsamer, aber doch schwankender und unregelmäßiger geworden ist als früher. Um so wichtiger ist es, sich zeitweise Rechenschaft darüber abzulegen, was bisher geleistet wurde, und welche Aufgaben noch bleiben.

Wir gehen mit unseren statistischen Notizen bis zum Jahre 1849 zurück, also bis zu der Zeit, mit welcher unter einer allmäligen Consolidation der öffentlichen Zustände der Eisenbahnbau und gleichzeitig die Industrie ihren rapiden Aufschwung begannen. Zu Anfang jenes Jahres besaß der preuß. Staat — in seinem damaligen Umfange — 1698 Meilen Staatschausseen und 685 Meilen sonstiger Chausseen, welche von Provinzen, Kreisen, Gemeinden oder anderen Interessenten gebaut waren. Die Zahl der Staatsstraßen stieg dann bis zum Jahre 1855 auf 1768, bis 1861 auf 1817, und war bis zu Ende vorigen Jahres auf 1905 Meilen gekommen. In den gleichen Perioden war die Meilenzahl der nicht fiskalischen Chausseen bis 1855 auf 1017, bis 1861 auf 1804 und bis Ende vorigen Jahres auf 2661 gestiegen. Wir besitzen demnach zur Zeit in den 8 älteren Provinzen — wenn man von den Resultaten des Jahres 1870 absieht, die voraussichtlich sehr unbedeutend sein werden — im Ganzen 4566 Meilen chaussirter Wege. Für den Umfang dieses Gebietes ergiebt das beinahe $^{9}/_{10}$ Chausseemeile auf 1 Quadratmeile oder, um das Facit in ein anschauliches Bild zu kleiden, es würde bei gleichmäßiger und sparsamster Vertheilung der Chausseen, wie sie selbstverständlich schon durch die Naturverhältnisse ausgeschlossen ist, beinahe eine jede Quadratmeile nach der einen oder anderen Richtung von einer Chaussee gradlinig durchschnitten werden Das ist immerhin nicht unbedeutend aber noch länge nicht den wirthschaftlichen Bedürfnissen entsprechend; denn man denke sich das Straßennetz, dessen eine Fläche von 1 Quadratmeile für ihren Verkehr bedarf!

Die obigen Zahlen klären uns darüber auf, wie wenig es mit dem Bau von Staatsstraßen in unserer Zeit noch auf sich hat. In 21 Jahren hat sich das Netz der fiskalischen Chausseen nur im Ganzen um 207 Meilen erweitert: also noch nicht um 10 Meilen jährlich in diesem großen Lande und in dieser Zeit des immer höher schwellenden Verkehrs! Demgegenüber ist die Zahl der sonstigen Chausseen in sehr erfreulichem Verhältniß gewachsen. Während es zu Anfang der fünfziger Jahre mit diesen Straßen noch ziemlich kläglich aussah — auf 7—8 Quadratmeilen etwa 1 Meile Chaussee — nahm seitdem ihre Zahl in den ersten Jahren um durchschnittlich mehr als fünfzig, seit der Mitte der fünfziger Jahre aber um weit über hundert Meilen jährlich zu. Allerdings gewinnt es beinahe den Anschein, als wenn in neuester Zeit diese für die Cultur unseres Landes so wichtige Bewegung wieder in Stockung gerathen wäre, da die durchschnittliche Vermehrung der Meilenzahl nicht auf der einmal schon erreichten Höhe verblieben ist. Während die Zeit von 1855 bis 1861 einen Jahreszuwachs von durchschnittlich 131 Meilen aufweist, finden wir in der folgenden Zeit nur einen Zuwachs von 95 Meilen, also einen sehr beträchtlichen Rückgang. Indessen, wir müssen billigerweise berücksichtigen, daß die mancherlei Störungen, welche alle wirthschaftlichen Verhältnisse in neuester Zeit erfuhren, und andererseits die großen Anforderungen, die eine rationelle Landwirthschaft jetzt in Betreff der Melioration des Bodens und dergl. stellt, ungewöhnlich große Capitalien absorbirt haben, von denen ein Theil unter anderen Umständen auch wohl der Vervollkommnung unseres Straßennetzes zu Gute gekommen wäre.

Es ist aber gut, gegen solche Thatsachen die Augen nicht zu verschließen. Der Rückschlag, den ein längerer Stillstand in dieser Beziehung auf die productiven Elemente des Landes zu üben vermag, darf nicht unterschätzt werden. Auch in unseren beiden Heimathprovinzen, die mit ihren weitgedehnten Ebenen und der geringen Zahl von Verkehrscentren den Bau guter Straßen eben so sehr begünstigen, als erheischen, müssen wir eine größere Ausdehnung des Chausseenetzes noch immer dringend herbeiwünschen.

Vielleicht können wir später der Entwickelung des Chausseebaues in Posen und Schlesien noch einige specielle Bemerkungen widmen.

— —

Welchem Verfahren ist bei dem Kochen des Viehfutters der Vorzug zu geben?

Ein Aufsatz in Prof. Dr. Dünkelberg's rühmlich bekannter Vierteljahrsschrift „Der Cultur-Ingenieur" behandelt die Frage des Kochens von Viehfutter vermittelst Dampf. Mit Recht weist der Verfasser zunächst darauf hin, daß über die Vortheile der Verabreichung gekochten Futters, besonders an das Rindvieh, wohl keine ernstlichen Zweifel mehr bestehen können, da der Nutzen dieser Fütterungsmethode ganz evident ein zweifacher ist.

Ein entschiedener Vortheil des Kochens ist es nämlich erstens, daß dem Vieh warmes Futter verabreicht werden kann, denn es ist eine für Menschen und Thiere gleich feststehende physiologische Thatsache, daß der Körper bei der Verdauung ein beträchtliches Wärmequantum abgeben muß. Kommt die Nahrung nun in warmem Zustande in den Magen, so wird dem verdauenden Individuum die Abgabe aller der Wärme erspart, deren es sonst bedurft hätte, um das zu Verdauende erst in eine mit der des Magens, resp. Körpers gleiche Temperatur zu bringen, während die Verdauung überdies einen viel rascheren und günstigeren Verlauf nimmt.

Der zweite Zweck und Vortheil des Kochens besteht darin, daß es das Futter weit leichter verdaulich macht. Der ganze Verdauungsprozeß ist nur eine Auflösung (Verflüssigung) der eingenommenen Nahrung. Diesem Vorgange arbeitet die Wärme beim Kochen entschieden vor, indem sie die Zellensubstanz des Futters, welche die eigentliche Nahrung einschließt, erweicht und lockert, einen Theil des flüssigen Zelleninhalts im Wasser sofort auflöst und das feste Stärkemehl endlich in den Zustand aufgequollenen Stärkekleisters versetzt. Dadurch wird nicht allein dem Thiere die Mühe des Zerkleinerns seines Futters wesentlich erleichtert, sondern auch der ganze Verdauungsprozeß — d. h. die Durchdringung der Speise mit Magensaft — beschleunigt, und die Verwerthung der in Fleisch und Blut übergehenden Bestandtheile der Nahrung erhöht. Der einzige Nachtheil des Kochens besteht darin, daß die Eiweißsubstanz des Futters dabei durch Gerinnen (schon bei 60° C.) aus dem gelösten in den festen Zustand übergeht. Gegenüber den großen Vorzügen der Methode aber darf dieser eine Uebelstand nicht schwer ins Gewicht fallen, zumal auch die geronnene Eiweißsubstanz, wenngleich weniger leicht als die nicht coalgulirte, verdaut werden kann.

Der größere Aufwand von Brennmaterial wird eben so wenig ein stichhaltiger Grund gegen das Kochen des Futters sein können, da die hiermit verbundene Mehrausgabe durch das bessere Aussehen und die größere Leistungsfähigkeit des Viehes bei warmer Fütterung mehr als compensirt wird.

Wenn nun aber auch die Zweckmäßigkeit des Kochens allseitig anerkannt wird, so bleibt doch die Frage offen, auf welche Weise dasselbe wirthschaftlich am vortheilhaftesten zu bewirken ist, ob durch Anwendung der gewöhnlichen, alten Methode, d. h. indem man das Futter in dem mit Wasser hinreichend gefüllten Kessel direct über dem Feuer gar kocht, oder durch Benutzung des Kochens mit Dampf, indem in einen das Futter und nur etwas Wasser enthaltenden Kessel durch ein Zuleitungsrohr Dampf mit hoher Spannung hineingeleitet wird.

Die Wärme vollbringt beim Sieden (beim Garkochen) die Auflockerung des Zellgewebes; da nun diese Arbeit bei beiden Methoden dieselbe ist, so muß auch die bei der Arbeit umgesetzte Wärme, sie mag nun als Feuer direct auf den Kessel wirken, oder in Form von Dampf indirect eingeleitet werden, dieselbe sein. Theoretisch werden sich bei beiden Verfahrungsweisen keine Unterschiede ergeben, wohl aber bestehen wesentliche Differenzen, die in den einzelnen Fällen für oder wider eine der beiden Methoden den Ausschlag geben können, bei der praktischen Ausführung.

Von wenig Belang wird der Umstand sein, daß bei der alten Methode des directen Kochens durch allmähliches Zugießen von Wasser der stattfindenden Verdampfung entgegengewirkt werden muß, während beim Dampfkochen, wo ein steter Zutritt von Wasserdampf erfolgt, dem Futter von vornherein nur eine geringe Menge Wasser zugesetzt wird, um schließlich dasselbe Quantum Flüssigkeit unter der garen Futtermasse zu erhalten.

Weit wichtiger ist schon die Frage, wie sich der Consum an Brennmaterial bei beiden Verfahren zu einander verhält. Es ist bekannt, daß beim Kochen niemals, selbst der besten Feuerungseinrichtung zum Trotz, alle durch das Brennmaterial entwickelte Hitze vollständige Ausnutzung findet, es würde mithin sowohl an den für den Futterkessel direct verbrannten Stoffen, wie an denen, welche zur Heizung des Dampfkessels dienen, eine, bei dem jetzigen Stande der Technik unvermeidliche Einbuße stattfinden. Bei dem Kochen mit Dampf kommt jedoch noch eine zweite, nicht ganz unbeträchtliche Verlustquelle hinzu. So kurz nämlich die Zuleitungsröhre aus dem Dampfkessel in den Kochkessel auch immerhin sein mag, so findet von ihr aus doch eine, besonders im Winter gar nicht unerhebliche Wärmeabgabe an die umgebende, kältere Luft statt, die durch das Umwickeln der Dampfröhren mit Stroh oder Lumpen nur theilweise aufgehoben werden kann. Soll mithin die Dampffeuerung nicht wesentlich theurer werden, als die nach dem alten Verfahren gebräuchliche, so müssen die Vorrichtungen sehr vortrefflich angelegt sein.

Dagegen liegt auf Seiten des Dampfkochens jedenfalls der Vortheil der Zeitersparung. Vom Momente des Siedens ab ist zwar bei beiden Methoden die gleiche Zeitdauer bis zum völligen Garmachen des Futters erforderlich, weil jedoch in dem gespannten Dampfe ein größeres Wärmequantum gewissermaßen aufgespeichert ist, welches in kurzer Zeit dem Kesselinhalte mitgetheilt werden kann, so ist dieser Moment bei der Dampfheizung früher als bei dem gewöhnlichen Verfahren herbeizuführen. Da die mit dem Kochen des Futters betrauten Leute gewöhnlich nur noch mit der Wartung der Thiere beschäftigt sind, so hängt es von den besonderen Einrichtungen in einer jeden Wirthschaft ab, welche Wichtigkeit dieser Beschleunigung des Kochens beizulegen ist. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß beim Dampfkochen ein Anbrennen des Futters, welches dadurch im Geschmack und Geruch verdorben wird, nicht möglich ist; doch ließe sich auch bei dem gewöhnlichen Kochen dieser Uebelstand durch Anbringung eines Siebbodens in geringer Höhe über dem Kesselboden beseitigen, denn nur die Flüssigkeit kann dann mit dem heißesten Theile des Kessels in Berührung kommen.

Das Hauptbedenken, welches besonders in kleineren Wirthschaften gegen das Kochen des Futters durch Dampf zu Tage treten wird, ist der bedeutende Kostenaufwand, den es überall da erfordert, wo nicht etwa eine gewerbliche Anlage, wie die Spiritusbrennerei, oder der Betrieb von Maschinen ohnehin die Aufstellung und Heizung eines Dampfkessels nothwendig macht. In diesem Falle würde es während des Kochens meist nur einer Verstärkung des vorhandenen Feuers unter dem Kessel bedürfen; wenn jedoch derartige Anlagen nicht mit der Landwirthschaft verbunden sind, so dürfte die Mehrausgabe, welche die Aufstellung des Apparates und die relativ kostspielige Feuerung erheischt, durch die etwaigen Vorzüge des Dampfkochens nur in seltenen Fällen compensirt werden. Bei der gewöhnlichen Feuerung können die in einer ländlichen Wirthschaft so häufig vorkommenden Holz-Abfälle, oder Reisig und Gestrüpp mit Erfolg verwandt werden, zu Dampfkessel-Heizung würde dagegen ein solches Material nicht genügen.

Wir können daher dem Herrn Verfasser des Aufsatzes im „Cultur-Ingenieur", dessen Ausführungen wir auszüglich wiedergegeben haben, auch in dem Resumé seiner Ansichten nur beistimmen, welches dahin geht, daß die neue Methode in kleinen Wirthschaften für unpraktisch und in größeren Gehöften nur dann für rathsam zu halten ist, wenn die zu kochenden Futtermengen so groß sind, daß ein eigens dazu aufgestellter Dampfkessel Stunden lang beschäftigt werden kann.

Als besonders geeignet empfehlen sich die Field'schen Röhrenkessel, die sich bei relativ sparsamer Feuerung durch schnelle Dampf-Erzeugung auszeichnen.

Die Gefäße können aus Holz oder Kesselblech gefertigt werden und zwar derart, daß man entweder die Dampfleitung über mehrere neben einander stehende Kübel hingehen läßt und durch Oeffnen des Dampfhahnes nach einander in denselben kocht, — oder daß man das Dampfrohr nur in ein einziges, mit einem Zapfen versehenes Gefäß leitet, in dem man, nach Entleerung des früheren Inhalts, auch die neue Füllung zum Kochen bringt.

Ueber Reismehl und Reisschalen.

In letzter Zeit, schreibt Dr. J. König in der „Landw. Zeitung für Westfalen und Lippe", wird von den Landwirthen als kräftiges Beifutter statt der hoch im Preise stehenden Oelkuchen häufig Reismehl, der Abfall bei der Reisfabrikation, angekauft. Es dürfte daher manchem Leser dieser Zeitschrift willkommen sein, etwas Näheres über seine chemische Zusammensetzung zu erfahren.

Im Mittel von 18 von mir ausgeführten Analysen verschiedener Reismehlproben enthält dasselbe:

		Aeußerste Grenzen	
Wasser	10,03 pCt.	8,58	und 11,54
Protein	11,96 „	9,31 „	15,56
Fett	10,84 „	7,31 „	15,89
Stickstofffreie Extractstoffe	46,47 „	—	—
Holzfaser	9,94 „	2,56 „	18.39
Rohasche	10,76 „	4,59 „	14,75

Das Fett hat eine mit anderen Pflanzenfetten gleiche Elementarzusammensetzung, es enthält:

	Leinkuchenfett,	Haferfett,	Reismehlfett,
Kohlenstoff	76,8	75,67	76,17
Wasserstoff	11,2	11,77	11,51
Sauerstoff	12,0	12,56	12,32

Die stickstofffreien Extractstoffe des Reismehls sind fast ganz in Form von Stärke und Zucker vorhanden, also in einer Form, in welcher sie von den Thieren verdaut werden. Dies dürfte ein Grund sein, weshalb nach den jetzt geltenden Preisen das Reismehl den bewährten Oelkuchen vorzuziehen wäre. Die Verdaulichkeit, Nährfähigkeit der stickstofflosen Substanzen letzterer Futterstoffe ist eine zweifelhafte, wenigstens noch keine erwiesene, die Oelkuchen enthalten nach meiner Untersuchung weder Stärke noch Zucker. Einen Theil dieser Gruppe unbekannter Körper bilden die Glucoside oder Bitterstoffe, welche mit Schwefelsäure gekocht, ähnlich der Stärke, in Zucker zerfallen. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese Stoffe auch durch den saueren Magensaft in Zucker übergeführt werden und der Verdauung anheimfallen, aber während wir bei den Oelkuchen (Raps- und Leinkuchen) durchschnittlich 14—18 pCt. in Zucker überführbare Stoffe haben, beträgt die Menge derselben beim Reismehl 30—35 pCt.

Legt man hiernach die Futterwerthstabelle von E. Wolf (Landw. Kalender von Mentzel und Lengerke, S. 36) zu Grund, so berechnet sich als relativer Werth für 100 Pfd. Leinkuchen 51,3 Sgr. und für 100 Pfd. Reismehl 37,4 Sgr.

Oder wenn 100 Pfd. Leinkuchen 3 Thlr. kosten, kann man für 100 Pfd. Reismehl $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlen. In Wirklichkeit aber kosteten bis jetzt 100 Pfd. Reismehl $1\frac{5}{6}$ bis 2 Thlr. und ist daher der Ankauf von gutem Reismehl im Vergleich zum Preise der Leinkuchen ein vortheilhafter.

Ich sage Ankauf von gutem Reismehl, und will das besonders betonen. Denn kaum ist diese Waare, welche früher als unbrauchbar weggeworfen wurde, in den Handel gekommen, so bedient man sich schon allerlei Kunstgriffe, dieselbe zum Nachtheil des Landwirths zu verschlechtern. Diese Verschlechterung besteht darin, daß man dem Reismehl die mehr oder minder ganz werthlosen Reisschalen im fein gemahlenen Zustande zusetzt.

Die Reisschalen sind, (wie Herr Dr. König analytisch nachgewiesen hat), von gleicher chemischer Zusammensetzung mit den Weizen- und Roggenspelzen, und haben einen relativen Werth von ungefähr 16 Sgr. per Centner. Eine Vermischung von Reismehl mit diesen Schalen erkennt man am leichtesten aus dem Holzfasergehalt. Gutes Reismehl enthält höchstens 7—10 pCt. Holzfaser, jeder höhere Holzfasergehalt dürfte wohl mit Sicherheit auf eine Beimischung von Reisschalen schließen lassen.

Auch werden die Reisschalen der Weizen- und Roggenkleie beigemengt, weshalb die Landwirthe beim Ankauf dieser Futterstoffe immerhin vorsichtig sein mögen *).

Genossenschaftswesen.

Wir veröffentlichen nachstehend ein Statut für Zuchtstier-Genossenschaften, welches sich nach dem Berichte des Wanderlehrers Späth vom ostpreußischen landw. Verein (siehe Extrabeilage zur landw. Dorfzeitung 1870, Nr. 43) dort praktisch bewährt haben soll und das wir deshalb zur Nachahmung empfehlen zu können glauben.

Statut der Zuchtstier-Genossenschaft zu . . . . .

1. Die Unterzeichneten treten hiermit zu einer Genossenschaft zusammen, welche den Zweck hat, Stiere von möglichst reiner . . . . Race zur Deckung ihrer Mutterthiere zu beschaffen und zu halten.

2. Die Verpflichtung eines Genossenschafters erstreckt sich auf die von ihm angemeldeten Mutterthiere.

3. Die Genossenschaft tritt ins Leben, wenn die Zahl der angemeldeten Mutterthiere 40 beträgt, hat diese 60 erreicht, so kann kein neuer Genossenschafter mehr aufgenommen werden.

4. Die Dauer der Genossenschaft beträgt ein Jahr von dem Tage an, an welchem sie ins Leben getreten ist. (3.)

5. Der Genossenschafter bezahlt für jedes seiner Mutterthiere . . . Silbergroschen, gleichviel, ob er sie dem Stiere zuführt oder nicht; die erste Hälfte dieses Geld-Betrages ist im ersten, die andere im siebenten Monate des Genossenschafts-Jahres zu entrichten. Bei der Zuführung, welche so oft als nöthig stattfinden kann, ist weder Sprung- noch Trinkgeld zu zahlen.

6. Die Genossenschafter wählen, sobald die Genossenschaft ins Leben getreten ist (3) aus ihrer Mitte
   1. einen Vorsitzenden,
   2. zwei Beisitzer,
   3. den Stierhalter.

7. Der Vorsitzende vertritt die Genossenschaft nach Innen und Außen; er nimmt Anträge und Beschwerden der Genossenschafter entgegen; er überwacht die Befolgung des Statuts; er beruft die Mitglieder der Genossenschaft und des Ausschusses (8) zu Versammlungen, in welchen er den Vorsitz führt und über die Verhandlungen ein Protokoll aufzunehmen hat: er muß innerhalb 14 Tagen die Genossenschafter versammeln, wenn 5 derselben dieses schriftlich beantragen Im Falle der Verhinderung wird der Vorsitzende durch den ältesten Beisitzer vertreten.

8. Die Beisitzer bilden mit dem Vorsitzenden einen Ausschuß (Commission), dessen Zustimmung zu der ersten Erwerbung des Stiers erforderlich und für die Genossenschaft verbindlich ist. Der Ausschuß hat ferner das Recht, zu jeder Zeit den Zustand des Stiers zu prüfen und etwaige Nichtachtung des Statuts seitens des Stierhalters zu rügen. Wenn er der Meinung ist, daß der Stier während des Genossenschaftsjahres nicht mehr zur Erfüllung des Genossenschaftszweckes genügt, der Stierhalter sich aber dem Beschlusse desselben nicht unterwerfen zu können glaubt, so entscheidet der Kreisthierarzt oder derjenige Sachverständige, über den die Parteien sich einigen, endgültig. Das Letztgesagte soll ebenfalls stattfinden, wenn der Tod des Stiers vor Ablauf des Genossenschaftsjahres eintritt und über die Annehmbarkeit des vom Stierhalter neu zu beschaffenden Stieres eine verschiedene Meinung zwischen dem Ausschusse und dem Stierhalter besteht. Die etwaigen Gebühren des Kreisthierarztes oder des Sachverständigen trägt der unterliegende Theil.

9. Der Stierhalter ist verpflichtet, während des ganzen Genossenschaftsjahres den Zuchtstier nach Inhalt dieser Statuten zu halten; er beschafft denselben aus eigenen Mitteln und trägt einseitig jede Gefahr, er muß denselben kräftig ernähren, und darf ihn nur zur Deckung der von den Genossenschaftern angemeldeten Mutterthiere (3) benutzen. — Der Stierhalter empfängt direct von den Genossenschaftern die von diesen nach Artikel 5 zu zahlenden Geld-Beiträge und ist befugt, die Säumigen, wenn nöthig, selbst auf gerichtlichem Wege zur Zahlung zu zwingen.

10. Der Stier darf während eines Tages höchstens zweimal zum Sprunge benutzt werden. Die Deckung geschieht nach der Reihenfolge der Anmeldung, welche der Genossenschafter vor der Vorführung des Mutterthieres dem Stierhalter zu machen hat; niemals aber nach Sonnenuntergang.

11. Die Beschlüsse des Ausschusses und der Genossenschafter werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, mit Ausnahme einer Veränderung des Statuts, zu welcher die absolute Mehrheit der Versammlung der Genossenschafter erforderlich ist. Der Ausschuß und die Versammlung der Genossenschafter ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Genossenschafter anwesend ist.

12. Die Genossenschafter, mit Ausnahme des Stierhalters (9), erhalten für ihre Leistungen in der Genossenschaft keine Entschädigung, baare Auslagen jedoch werden ihnen erstattet. — Zur Bestreitung etwaiger Ausgaben im Interesse der Genossenschaft trägt jeder Genossenschafter nach Verhältniß der Stückzahl seiner angemeldeten Mutterthiere (2) bei. Die Kasse führt in solchem Falle der Vorsitzende.

13. Die Genossenschaft löst sich vor Ablauf des Genossenschaftsjahres auf, sobald es durch amtliche Erklärung der Verwaltungsbehörde feststeht, daß eine ansteckende Rinderkrankheit im Bereiche der Genossenschaft ausgebrochen ist. Die Zahlung der Genossenschafter an den Stierhalter (5) wird in solchem Falle nach Maßgabe der Dauer der Genossenschaft berechnet und etwa mehr als nöthig Bezahltes vom Stierhalter den Genossenschaftern zurückerstattet.

. . . . . (Datum.) . . . . . (Unterschriften.)

*) Es sind beispielsweise in letzter Zeit gegen 500 Centner dieser schlechten Waare nach Cassel gekommen, und würden vielleicht noch größere Sendungen erfolgt sein, wenn nicht der Krieg hindernd dazwischen getreten.

(Orig.-Ber.) S. **Proskau**, 27. November. (Der Credit- und Sparverein,) welcher in Folge der vom landw. Centralverein ausgehenden Agitation für das Genossenschaftswesen im Jahre 1868 hier gegründet wurde, hielt kürzlich seine Herbst-Generalversammlung ab, in welcher über die Resultate des Geschäftsjahres 1869—70 Bericht erstattet wurde, wobei ein sehr befriedigender Geschäftsstand constatirt werden konnte. Am Ende des zweiten Geschäftsjahres, 1. Juli c., betrug bei einer Mitgliederzahl von 139 die Gesammteinnahme 34,585 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf.; Ausgabe 34,175 Thlr. 27 Sgr. 1 Pf.; der Sparkassenbestand 4264 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. und die Summe der gewährten Darlehne 20,146 Thlr. Der Reingewinn belief sich nach Abzug der Verwaltungskosten und Vorstands-Tantiemen auf 203 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf., so daß nach Abführung einer höheren, als der statutenmäßigen Summe zum Reservefonds auf das Mitgliederguthaben eine Dividende von 20 pCt. vertheilt werden konnte. Verluste haben sich bei der sehr soliden Geschäftsführung noch keine ergeben, und auch die schwierigeren Verhältnisse der jetzigen Kriegszeit haben keinerlei Störungen in den Geschäftsbetrieb gebracht. Daß wir diese günstigen Ergebnisse berichten können, freut uns namentlich deshalb, weil dieselben in Verbindung mit den bei der Verwaltung des Vereins gemachten Erfahrungen ein Beweis für die Brauchbarkeit des der Genossenschaft zu Grunde liegenden Statuts sind, welches von dem Schulze-Delitz'schen Muster unter Berücksichtigung der landw. Bedürfnisse mehrfach abweicht. Wir glauben das Proskauer Statut zur Nachahmung für dergleichen landw. Genossenschaften empfehlen zu können. Wie uns bekannt, hat auch die Genossenschaftscommission des landw. Centralvereins unter Zugrundelegung jenes Statuts eine Anleitung zur Gründung und Verwaltung von Credit- und Sparvereinen ausgearbeitet, deren Druck jedoch durch die kriegerischen Verhältnisse verzögert worden ist.

(Orig.-Ber.) W. **Posen**, 23. November. Die Reformbestrebungen der Genossenschafter unseres neuen landwirthschaftlichen Creditvereins sind nicht ohne Resultat geblieben. Am 7. und 8. d. M. hat unter dem Vorsitz des königl. Staatscommissars, Herrn Oberpräsidenten Grafen Königsmark, die erste General-Versammlung des Vereins der Jahresgesellschaften stattgefunden, um sich über verschiedene, vom engeren Ausschusse und der Direction empfohlene Anträge auf Abänderung mehrerer statutarischer und reglementarischer Bestimmungen schlüssig zu machen. Folgende Beschlüsse sind hervorzuheben:

1) Die in der Taxordnung vom 5. November 1866 angenommenen Capitalsätze pro Morgen unter Umwandlung des bisherigen Flächenraumes in Hectare und unter Abrundung der Summen zu erhöhen, und zwar sowohl bei dem Acker wie bei den Wiesen um $33\frac{1}{3}$ pCt., bei den Weiden um 20 pCt.
2) Bei Abschätzung der Gebäude die Lehmbauten den Holzbauten im Werthe gleichzustellen und einige sonstige Modificationen eintreten zu lassen.
3) Die Bepfandbriefung Seitens des neuen landschaftlichen Creditvereins auch bei Gütern für statthaft zu erachten, auf welchen noch $3\frac{1}{2}$-procentige Pfandbriefe der alten Landschaft haften, wenn für den noch nicht amortisirten Theil der letzteren Caution gestellt wird.
4) Die Mitglieder des engeren Ausschusses, auch wenn sie nicht Mitglieder der General-Versammlung sind, doch mit berathender Stimme zu den Verhandlungen zuzuziehen.

In der gestrigen General-Versammlung der Hauptgesellschaft wurden diese das Statut vom 13. Mai 1853 in mehreren formellen Bestimmungen modificirenden Beschlüsse genehmigt, und damit dürften die Reformbestrebungen des Creditvereins vorerst ihren Abschluß gefunden haben. Indessen steht zu vermuthen, daß wenn erst die Zeiten ruhiger geworden sind und wieder die Aufmerksamkeit auf die innere Entwickelung und besonders auf die Förderung der wirthschaftlichen Interessen lenken werden, eine neue Agitation sich erhebt, um die Verfassung des Creditvereins in der Form weiter abzuändern, welche den Interessen seiner Mitglieder mehr entspricht. Schon auf der General-Versammlung der Jahresgesellschaften wurden noch manche laut, welche durch die gegenwärtigen Reformbeschlüsse keine Erfüllung gefunden haben. Diese Wünsche gingen dahin: nur gewählte Deputirte als Mitglieder der Versammlung zuzulassen, verstärkte Amortisationen für einzelne Güter auf Wunsch der betreffenden Besitzer einzurichten, die Leitung der General-Versammlungen mehr in die Hände des Vereins zu legen, die rechnungsmäßige Vertheilung des Amortisations- und Reservefonds auf die einzelnen Jahresgesellschaften öffentlich bekannt zu machen; die Auswahl derjenigen Feuerversicherungs-Societäten, bei welchen die Gebäude bepfandbriefter Güter versichert sein müssen, der Direction zu überlassen, die Beleihungsfähigkeit eines Gutes von 5000 Thlr. auf 2000 Thlr. Capitalwerth herabzusetzen, die Zinsen für jedes Darlehn auf 6 pCt. zu erhöhen und 6procentige Pfandbriefe zu emittiren. So lebhaften Anklang auch einzelne dieser Anträge, besonders diejenigen fanden, welche darauf abzielten, die Wirksamkeit des Vereins zu erweitern, die bureaukratischen Formen zu beschneiden und die Rechte der Mitglieder zu erhöhen, so siegte doch in der Versammlung die Tendenz, sich einstweilen mit den erlangten Resolutionen zu begnügen. Erwähnt sei noch, daß auf der letzten General-Versammlung der Wunsch nach Errichtung einer Rustikal-Wirthschaft ausgesprochen wurde und lebhafte Erörterung fand. Von weiteren Anträgen aber nahm die Versammlung Abstand, nachdem der vorsitzende Staatscommissarius, Oberpräsident Graf Königsmark, mitgetheilt, daß bereits Schritte gethan worden sind, um die Schwierigkeiten, welche diesem erstrebenswerthen Plan entgegenstehen, zu beseitigen.

(Orig.-Corr.) **London**, 28. November. (**Runkelrüben-Zucker in England.**) Bekanntlich hat Mr. Duncan in der Nähe von Lavenham in England den ersten Versuch mit der Fabrikation von Runkelrüben-Zucker gemacht. Nachdem er dieselbe jetzt im dritten Jahre betreibt, schreibt Mr. James Caird in einem Briefe vom 14. November d. J. an die Herausgeber der „Times" unter Uebersendung einer Probe des in Mr. Duncan's Fabrik in diesem Jahre fabricirten Zuckers: „Derselbe erzielte auf dem Markt den höchsten Preis für krystallisirten Zucker. Mr. Duncan verarbeitet jetzt wöchentlich 400 Tons (8006 Ctr. 40 Pfd.) Rüben. Es ist nun das dritte Jahr, daß die Fabrik in Lavenham besteht, und daß englischer Runkelrüben-Zucker in einem Maßstabe fabricirt wird, der dem in den Fabriken des Continents gleichkommt. Die Analyse der Rüben in den beiden vorhergehenden Jahren hat den Beweis geliefert, daß die Qualität zufriedenstellend war; doch erwiesen sich die chemischen und mechanischen Mittel für vollständige Extrahirung des Zuckers mangelhaft. Dazu traten viele andere Schwierigkeiten, die von einem neuen Unternehmen unzertrennbar sind; doch haben Ausdauer und Intelligenz triumphirt, und die erfolgreiche Einführung einer neuen und äußerst gewinnreichen landwirthschaftlichen Industrie ist gesichert.

Mr. Duncan hat sich nun überzeugt, daß der Anbau der Zuckerrübe und die Fabrikation von Rübenzucker in Suffolk ganz mit demselben Erfolg ausgeführt werden kann, wie im Norden von Frankreich. Mir liegen die Zahlen der letzten Arbeitswoche vor. Der Totalwerth des Syrups betrug 960 Pfd. St. (6472 Thlr. 20 Sgr.) Die Kosten, einschließlich des Betrages der Rüben, Steuer und Arbeitslöhne, gehen nicht über 660 Pfd. St. (4445 Thlr. 25 Sgr.) hinaus, eine schöne Balance für Capital, Zinsen und Gewinn, zu der noch der Erlös für die verkaufte Abfall-Pulpe kommt, die als Rindvieh-Futter dem Lande auf diese Weise zurückgegeben wird. Ohne Zweifel sind die Rüben in diesem Jahr reicher an Zucker als gewöhnlich, andererseits aber ist auch der Zucker sehr billig. Die Umwandlung der Rüben in Zucker hat ihren Werth mehr als verdoppelt, obgleich sie von dem Farmer zu einem so lohnenden Preise gekauft werden, wie kein anderes seiner Productions-Artikel. . . . . Wenn wir in den südlichen und östlichen Grafschaften die Zuckerrübe mit eben demselben Gewinn wie im Norden von Frankreich bauen können, so vermögen wir mit dem Zucker aus Zuckerrohr in jedem Theil der Welt zu concurriren, eben so wie Frankreich mit glücklichem Erfolge concurrirt hat. Nun trifft es sich zufällig, daß die südlichen und östlichen Grafschaften zwei Drittel der gesammten Mangolds im vereinigten Königreich bauen. Der Farmer wird wenig Gefahr laufen, wenn er statt ihrer Zuckerrüben bestellt, denn Dr. Völcker hat durch Analyse klar nachgewiesen, daß ein Ton (20 Ctr. 32 Zollpfd.) englischer Zuckerrüben in den Nahrungs-Eigenschaften als Rindviehfutter mit $1\frac{1}{2}$ Ton (30 Ctr. 48 Zollpfd.) gewöhnlicher Mangolds gleichen Werth hat. Wenn der Farmer nicht an den Zuckerfabrikanten verkaufen will, so kann er die Zuckerrübe mit demselben Vortheil als Rindviehfutter gebrauchen, da 20 Tons (406 Ctr. 40 Zollpfd.) Zuckerrüben ebenso nahrhaft sind, wie 30 Tons (609 Ctr. 60 Zollpfd.) Mangolds. Auf der eben erwähnten Fläche werden ungefähr 200,000 Acres (300,000 Morgen) mit Mangolds bebaut. Der vierte Theil derselben würde 60,000 Tons (1,219,000 Ctr.) Zucker liefern, oder ungefähr den zehnten Theil des jetzigen Consums des Königreichs. Dies könnte als das nicht mehr ferne Resultat ausgedehnterer Versuche gelten, und wenn es erreicht ist, so würde der weitere Fortschritt reißend sein."

v. H.

(**Ernte- und Landwirthschaftsbericht.**) **Aus der Neumark** wird dem Landw. Anz. der B.- u. H.-Z. zu Ende November geschrieben: Nachdem die Kartoffel-Ernte beendet ist, läßt sich über ihren Ertrag ein Urtheil aussprechen. Im Allgemeinen ist sie nicht ungünstig ausgefallen; Einzelne klagen über geringen Ertrag und wenig Mehlgehalt, auch findet sich die Krankheit häufig darunter, namentlich auf unbearbeitenden Ackerstellen; im leichten Boden und wo der späte Frost nicht das Kraut zerstörte, damit das Wachsthum zurückhielt, kann der Ertrag und Gehalt zufrieden stellen. Wenn, wie bisher, strenger Frost noch eine Zeit lang ausbleibt, und Zeit hinreichend übrig bleibt, die eingemietete Frucht angemessen zu behandeln, bevor sie mit der Winterdecke versehen werden muß, läßt sich ein Verlust von Bedeutung nicht vermuthen. Daß diese Ansicht vorherrscht, ergiebt der zeitige Marktpreis, der sich nahe an 15 Sgr. hält, bei recht guter Waare wohl etwas höher, bei geringerer auch niedriger bezahlt wird. Brennereibesitzer, deren Heugewinn nicht ausreichend scheint, haben Quantitäten mit 10 Thlr. per Wispel verkauft, sich jedoch auf den übersichtlich nöthigen Bedarf beschränkt, da die Spirituspreise für die nächsten Chancen keine Aussicht gewähren, das Futter dabei wohlfeil zu gewinnen. Wenngleich die Frühjahrstermine dies günstiger stellen, wird mit Recht Rücksicht auf das Risico der Aufbewahrung genommen, die den Mehrgewinn noch in Zweifel läßt, und factisch ist das Angebot williger, als die Meinung für den Bedarf.

Sehr erfreulich war der Witterungsverlauf seit Anfang October; es fehlte zwar nicht an Regenschauern, die die Kartoffelernte öfters störten, doch ließen die freien Zwischenräume noch an jedem Tage die Arbeit fortsetzen, und der November, dessen Anfang gewöhnlich den Winter mit Nachtfrösten verkündet, fand sich damit so billig ein, daß auch diejenigen, welche das Einfrieren eines Theiles ihrer Kartoffeln für unvermeidlich hielten, dieser Besorgniß sich enthoben sahen, und es hätten noch Tausende von Wispeln bequem ausgemacht werden können, wären sie vorhanden gewesen. Damit möge man sich aber in künftigen Jahren nicht angeregt fühlen, auf Schonung des November zu rechnen; es ist ein glücklicher Zufall in diesem Jahre, der ausnahmsweise stattfand und nöthig war. — Schon seit mehreren Jahren erwies sich ein Mangel an Arbeitskräften in unserer Gegend, hauptsächlich herbeigeführt durch das zunehmende Abreisen von Massen Arbeiter, die nach minder bevölkerten Strichen ziehen, um dort erhöhtes Lohn zu verdienen; dann trägt auch dazu bei das Streben der Arbeiter, ihren eigenen Kartoffelbau zu vermehren, wodurch selbstredend ihre eigene Erntearbeit sie von der Lohnarbeit abhält, in diesem Jahre fehlten aber auch die Arbeiter, welche im Heeresdienste abwesend waren. Hin und wieder hat man französische Kriegsgefangene dazu engagirt, die sich willig und bescheiden fügten, in der ihnen ungewohnten Arbeit aber wohl nicht leisteten, was erwartet wurde; wenn ihnen aber andere Arbeiten übertragen, und die besser gewöhnten eingeborenen Arbeiter zur Kartoffelernte herangezogen wurden, ward damit eine wesentliche Aushilfe gewonnen.

Die gesammte Feldarbeit verspätete sich durch das ungünstige Erntewetter; die häufig schweren Regengüsse verhinderten selbst die Zubereitung des Ackers; der Grummet ward hiernach auch spät in Angriff genommen und sein Einbringen erschwert. Diesem folgte eine Verspätung der Wintersaatbestellung, und dies Alles wirkte auf die Kartoffelernte ungünstig ein; es möge darin ein Fingerzeig liegen, für die Folge eine Vermehrung der Arbeitskräfte sich zu sichern und bestmöglich die Leute mehr für die hiesige Arbeit zu gewinnen. Die Heimkehr der jetzt ruhmreichen Kämpfer allein dürfte den Uebelstand nicht übertragen.

Der Drusch, auf den jetzt die Kraft ernst verwendet wird, fällt nicht überall befriedigend aus. — Weizen, der großentheils Auswuchs erlitten, zeigt wenig Korn und Mehlgehalt, Roggen fällt verschieden, man trifft ihn zuweilen reichlich schüttend und schwer, oft auch in beiden geringer; Gerste dricht genügend, in ihrer Verwendung öfter durch Auswuchs und Regenspitzen geschwächt; Hafer lohnt gut und ist meistens gewichtig, obgleich er durch den Regen mehr als die Aussaat verloren hat; Erbsen haben etwas Stroh, auch Schoten verloren, dreschen aber noch genügend; Buchweizen hat die kalte und nasse Witterung nicht gut überstanden. — Die Preise ziehen in allen Fruchtgattungen an, und die Nachfrage mehrt sich.

Die Wintersaaten haben Wenige nach Wunsch bestellen können. Der Acker war zu regenschwer, und ein sorgfältiges klares Abeggen nicht möglich, die Saaten stehen daher auch nicht so voll, als man es in dieser Zeit gewohnt ist. Das Pflügen der diesjährigen und künftigen Kartoffelschläge bedarf, nachdem es spät angefangen, noch mehrere Wochen Zeit, und deshalb allein wird langes offenes Wetter sehr gewünscht, ihm möchte aber auch ein normales Frühjahr folgen, um die Sommersaaten gut zuzubereiten, die Vorbereitung läßt sich genügend nicht herstellen.

Wie der Landmann sich in und nach dem Winter befinden soll, hängt von dem Verlaufe der Zeit und den Conjuncturen ab; sie scheinen nicht ungünstig. Futter ist ausreichend vorhanden, Stroh wird nicht mangeln, wenn auch sein Gewinn dem des vorigen Jahres nicht gleich kommt; die Viehzucht rentirt, und die Bodenrente verspricht wohl nicht reichen, aber doch dem Wunsche annähernden Ertrag. Dabei können sich die Besitzer, welche nicht von dem Hypothekendrucke zu leiden haben, aufrecht erhalten.

Aus dem Landkreise Köln, 29. November. (**Meteorologische Beobachtungen.**) Es ist unzweifelhaft, daß das Jahr 1870 für künftig auch in meteorologischer Beziehung eine traurige Berühmtheit erlangen wird; allein, wenn man sich eine recht gründliche Vorstellung von den Regenmengen machen will, die unsere braven Soldaten zu ertragen hatten und die unsere Landwirthe in Verzweiflung setzten, so muß man sich dieselben in Zahlen klar machen.

So lange wie Beobachtungen über den Regenfall vorliegen, ist eine solche Menge von nassen Niederschlägen im Monat August noch nicht registrirt worden, nämlich 705 Kubikzoll pro Quadratfuß, die einer Regenhöhe von nahezu

5 Zoll entsprechen; er wird nur durch den Regenfall im Monat Juli des Jahres 1860 übertroffen, wenn auch nur um ein Geringes. Die drei guten Wein- und Getreidejahre 1857, 1858 und 1859 hatten in den drei Monaten August, September und October zusammengenommen durchschnittlich nur 587 Kubikzoll Regenfall, entsprechend 4 Zoll Regenhöhe. Die darauf folgenden zehn Jahre, von 1860 bis 1869, weisen in diesen drei Monaten einen Durchschnitt von 795 Kubikzoll pro Quadratfuß oder circa 5½ Zoll Regenhöhe nach. Dabei ist das nasse Jahr 1860 mit 1185 Kubikzoll einbegriffen, die also etwa 8 Zoll Regenhöhe entsprechen. Das Jahr 1870 brachte uns aber die enorme Regenmenge von 1615 Kubikzoll, die einer Regenhöhe von 11 Zoll entsprechen. Vergegenwärtigen wir uns, daß jeder wirklich schwere Regentag, wie wir deren in Menge hatten, den Landwirth in seinen Feldarbeiten um zwei bis drei Tage unterbricht, und rechnen wir noch den durch den Mangel an Arbeitskräften verursachten weiteren Ausfall hinzu, so wird es auch der Laie leicht begreifen, daß trotz der guten Getreidepreise der Landwirth in einer Bedrängniß sich befindet, wie er sie glücklicher Weise wohl seit einem Menschenalter nicht mehr erlebt hat. Man kann annehmen, daß in Folge dessen die zu Wintergetreide bestimmten Felder bisher kaum zur Hälfte bestellt sind, und auch die Herbstfrüchte, wie Rüben, Möhren und Kartoffeln kaum vor Ende dieses Monats geborgen sein dürften.

Ueber den Ausfall der Ernte selbst läßt sich einstweilen noch nichts Specielles und Bestimmtes sagen, da die wenigsten Leute in der Lage sind, größere Quantitäten auszudreschen und an den Markt zu bringen. Behalten wir jedoch das Wetter der letzten acht Tage noch längere Zeit, so dürfte sich Alles noch wieder einigermaßen ausgleichen lassen, und wollen wir wünschen, am Schlusse des Jahres einen günstigeren Bericht einsenden zu können.

---

v. H. (**Die Gesellschaften für präservirtes Fleisch**) in Queensland, Neu-Süd-Wales und Victoria entwickelten nach den letzten Berichten aus Australien eine ungewöhnliche Thätigkeit, da sie bedeutende Aufträge von England und dem Continent empfangen hatten. Die englische Admiralität und das französische Gouvernement beanspruchen, wie man sagt, über eine halbe Million Pfund; die verschiedenen Fabriken der einzelnen Gesellschaften sind daher auf das äußerste angespannt, um dieser ausnahmsweisen Bestellung zu entsprechen. Der bedeutende und schnell zunehmende Export verleiht dem Handel für fettes Vieh in den Colonien bei günstigen Preisen große Lebhaftigkeit. Bei dem immensen Reichthum von Rindvieh und Schafen sind die Colonien vollkommen im Stande, auf diesen Exporthandel einzugehen. (Mark Lane Expreß, 21. Nov.)

v. H. (**Baumwollen-Cultur in Californien.**) Ein Pflanzer in Merced County in Californien schreibt, daß er drei Jahr hindurch Baumwolle gebaut und nun die Genugthung habe, eine Ernte in Baumwolle in Californien billiger erzielen zu können, als im Mississippi-Thal. Er giebt eine Berechnung der Kosten des Anbaues von 200 Acres (circa 300 Morgen) Baumwolle und weist einen Gewinn von nicht weniger als 7025 Dollars (10,837½ Thlr.) nach. Die Californischen Journale halten jedoch dafür, daß 1200 Dollars (1800 Thlr.) für Benutzung des Landes in Abzug gebracht werden müßten und daß auch etwaige geringer ausfallende Ernten dabei in Abrechnung zu bringen seien. Doch sei dem, wie ihm wolle, es scheint, daß sich der Anbau von Baumwolle in Californien besser bezahlen dürfte, als der des Weizens. (Mark Lane Expreß, 14. Nov.)

G. K. (**Amerikanische Vieh-Eisenbahnwagen.**) Kürzlich langte auf dem „Communipaw Cattle Market" die erste der neuen verbesserten „palace cars" für Schlachtviehtransporte an. In 16 abgesonderten Verschlägen, die auch Raum genug zum bequemen Niederlegen gewähren, waren eben so viel Stück Rinder untergebracht, von denen jedes einen wohlversehenen Futtertrog und Trinkgefäß vor sich hatte. Der Wagen steht auf Federn, und die Condition der lebendigen Fracht war eine so ausgezeichnete, daß sich Compagnieen wie Schlächter einstimmig für die sofortige allgemeine Einführung dieses verbesserten Vehikels aussprachen, obschon selbstverständlich die Spesen durch dasselbe erhöht werden. Auf einer Seite wird indeß auch gegen die alte Transportweise gespart; die Kosten nämlich, die das öftere Umladen des Viehes an den Stationen, wo man es fütterte und tränkte, verursacht hatte, kommen künftig dadurch in Wegfall. Der neue Probe-Car war von Chicago vier Tage unterwegs. Sowohl im Interesse der Humanität, wie besonders der Gesundheit der Consumenten kann sich New-York zu dieser Verbesserung Glück wünschen. Das in der bisherigen Weise beförderte Schlachtvieh hatte oft schwer zu leiden, wenn es wochenlang bei Hitze und Kälte eingepfercht in den Waggons stehen mußte, ohne sich nur bewegen oder niederlegen und die genossene Nahrung wenigstens verdauen zu können. Die oft gemachte Bemerkung, daß hier das Fleisch — obgleich anscheinend guter Qualität — nicht halb so nahrhaft und sättigend sei, wie im alten Lande, könnte eine nahe liegende Erklärung in dem Umstande finden, daß das meist weit aus dem Westen gebrachte Schlachtvieh durch rücksichtslose Behandlung auf dem Transport gerade an den werthvollsten Bestandtheilen seines Fleisches viel verlieren mußte.

Da indeß auch bei der schonendsten Behandlung auf dem Eisenbahntransport das halbwilde menschenscheue Prairievieh des Westens vor alterirenden Eindrücken schwerlich ganz bewahrt bleiben kann, so legt sich von selbst die Frage nahe, ob es nicht noch empfehlenswerther wäre, die Schlachtung an Ort und Stelle vorzunehmen und nur das genießbare Marktproduct nach den großen Städten zu schaffen. Die Wissenschaft ist in der künstlichen Erzeugung von Eis oder Kälte, ohne der anderen Conservirungsmittel zu gedenken, so weit vorgeschritten, daß weder Transport noch Aufbewahrung noch ernste Schwierigkeiten bieten und man des thierischen Lebens als conservirenden Momentes füglich entbehren kann. Die ungenießbaren Abfälle werden in den großen Städten entweder nutzlos verwüstet, oder ihre Nutzbarmachung wird zum Gemeinschaden, wie in New-York die Fettsiedereien 2c.

Vor Allem jedoch ist zu erwägen, daß dem fleischproducirenden Lande der Abfall wenigstens als ein Ersatz gebührt, wenn nicht seine Kraft rasch erschöpft werden soll, oder man ihm später denselben nicht in Form kostspieliger „fertilizer" durch doppelte Spesen vertheuert, wieder zuführen will.

Fast gleichzeitig langte auch von Californien ein Waggon mit ausgeschlachtetem und mittelst Eis auf dem Transport conservirtem Fleische in New-York an. Es hat sich vorzüglich gehalten und berechnet sich fast nur halb so hoch wie der gegenwärtige Marktpreis.

G. K. (**Eine amerikanische Methode, Krautköpfe über Winter aufzubewahren.**) Eine wohlfeile und zweckmäßige Methode, Kohlköpfe während der kalten Jahreszeit zu conserviren, beschreibt die „Tribune". Da das Sauerkraut lediglich Nationalspeise der Deutschen ist, alle übrigen Consumenten dieses Gemüses aber dasselbe das ganze Jahr frisch haben wollen, so müssen die Farmer, welche sich mit dem „Rohbau von „Vegetables" beschäftigen, bemüht sein, die enormen Quantitäten für den täglichen Verzehr auch jederzeit für den Markt bereit zu halten.

Um das zu ermöglichen, schlagen sie folgendes Verfahren ein: Zur geeigneten Zeit, — also wenn das Wachsthum zu Ende und der Frost nahe bevorstehend ist und möglichst bei trockenem Wetter — werden die Köpfe mit sammt der Wurzel ausgerissen. Dann legt man sie umgekehrt, einen dicht neben den anderen, zusammen, so daß die Wurzeln senkrecht nach oben stehen und bedeckt sie seitlich und oberhalb mit etwa zwei bis drei Zoll Erde, bis ein Theil des Strunkes verschüttet ist und nur die Wurzeln emporragen. Es ist besser, eher etwas zu wenig als zu viel Boden darauf zu bringen, damit bei starkem Frost im Winter das Abdecken nicht zu viel Mühe macht. Das Kraut ist bekanntlich gegen Kälte nicht sehr empfindlich, denn ein Reif schadet ihm selbst selbst dann nicht viel, wenn es noch im Felde steht. Dagegen ist es wünschenswerth, es vor dem Bewerfen völlig trocken werden zu lassen, weshalb man wohl thut, es erst einige Tage unbedeckt der Luft und der Sonne zu exponiren. Dann rückt und drückt es sich besser zusammen, nimmt weniger Raum ein, kostet also weniger Arbeit beim Zudecken.

Da Arbeit hier derjenige Factor ist, an dem der Farmer am meisten zu sparen suchen muß, so legt er die Köpfe in beliebig langen, jedoch nicht über sechs Fuß breiten „Cots" zusammen, und richtet die Längsseiten recht nach der Schnur, dann fährt er wiederholt mit dem Pfluge an denselben entlang, um die Erde rechts seitwärts und dann auch soweit als möglich oben über die Krautlage zu decken, so daß schließlich nur in der Mitte noch etwas Erde mit der Schaufel aufzuwerfen ist. Wer noch mehr an Arbeit sparen will, der legt das Kraut in angegebener Art nur in einer Reihe, welche er dann von beiden Seiten völlig mit dem Pfluge behäufeln kann, doch empfiehlt sich letzteres Arrangement für den Fall nicht, daß die Arbeit des Herausnehmens voraussichtlich noch bei Frostwetter stattfinden muß, weil es dann nur größere Schwierigkeiten, mithin keine Arbeits-, resp. Zeitersparniß zur Folge haben würde.

Es ist selbstverständlich, daß solche Depots nicht an einem Platze anzulegen sind, an welchem das Wasser aus der Umgebung zusammen laufen muß, sondern im Gegentheil an Orten, von dem es leichter abläuft, also auf einer Anhöhe, oder an einem Abhange. Hier wird es stets auf dem Flecke eingegraben, auf dem es gewachsen ist, wenn nicht die Befürchtung vor Entwendungen oder Beschädigungen durch Vieh die Wahl eines anderen Ortes bedingen. Es empfiehlt sich vor dem Zusammenlegen die Köpfe vielleicht in zwei Qualitäten zu sortiren, um die Auswahl beim Herausnehmen zu erleichtern. Das Weißkraut läßt sich in dieser Weise bis spät ins Frühjahr hinein so appetitlich, frisch und saftig bewahren, als wenn es eben erst geerntet wäre. Nie bemerkt man dumpfigen Geschmack, Fäulniß oder die häßlichen Pilz- und Schimmelgebilde, welche der gemeine Mann als eine Art von „Kapsamen" betrachtet, die sich sonst an dem in Kellern oder „Kriechgruben" conservirten Kraut vorfinden.

Savoyerkohl, Wirsing- oder Welschkraut dagegen verträgt diese liegende Aufbewahrungsart weniger gut. Diese muß man in gleicher Weise unterbringen, wie man hier mit den Samenköpfen des gewöhnlichen Krautes verfährt.

In einer Grube von entsprechender Tiefe werden die Häupter dicht aneinander aufrecht gestellt und die Wurzeln und Strünke dicht mit Erde behäufelt, die man gut zwischen die Wurzeln schüttet. Damit fährt man fort bis nur noch die obere Hälfte der Köpfe hervorragt. So lange nicht stärkerer Frost eintritt, bleibt diese unbedeckt. Wenn aber die Kälte zunimmt, legt man ein wenig Waldstreu, Stroh oder Heu darüber und trifft irgendwie Vorsorge, daß diese Bedeckung nicht durch den Wind entführt werde.

(**Deutscher Fabrikantentag.**) In Mannheim soll am 5. December ein allgemeiner deutscher Fabrikantentag abgehalten werden. Der Zweck desselben ist, über die Tarifveränderungen und überhaupt diejenigen handelspolitischen Abmachungen mit Frankreich zu berathen, welche durch die Wiedervereinigung von Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Deutschland nothwendig geworden sein dürften. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf, ob es denn nicht auch im Interesse der Landwirthe liegen sollte, aus freier Initiative einen gleichen Schritt zu thun, um rechtzeitig selbst für die Wahrung der eigenen Interessen so weit als möglich Sorge zu tragen. Bei den Veränderungen, die sich jedenfalls auf volkswirthschaftlichem Gebiete in Folge des Krieges, der Neugestaltung unserer staatlichen Verhältnisse und der Erweiterung unserer Grenzen vollziehen werden, sind sicherlich nicht allein die Industriellen, sondern auch die Landwirthe interessirt. Leider aber — wir dürfen es uns nicht verhehlen — wird es, wie so oft, auch hier wieder einmal „zu spät!" heißen müssen.

(**Kalk und Luftmörtel.**) Die chemischen Prozesse, welche beim Erhärten des Mörtels vor sich gehen, bestehen bekanntlich in der Aufnahme von Wasser und Kohlensäure, wodurch die basischen Bestandtheile (Kalk 2c.) in kohlensaure Salze und die kieselsauren Verbindungen in wasserhaltige Salze übergehen. Einer eingehenden Untersuchung, welche Herr W. Wolters über diesen Gegenstand angestellt hat, entnehmen wir, nach der „Zeitschrift für Chemie" (1870, 15. Heft), die folgenden Sätze: „Der der Luft ausgesetzte Mörtel giebt zuerst nur Wasser ab, die Kalktheilchen haften an einander, der Mörtel hat angezogen. Erst dann beginnt die Aufnahme der Kohlensäure lebhafter und eindringlicher zu werden, zugleich nimmt die Festigkeit zu. Das letzte Stadium des Austrocknens ist zugleich das der eigentlichen Kohlensäuerung und der steinigen Härte. Bei dieser steinigen Erhärtung verkittet die Kohlensäure die in unmittelbarer Berührung befindlichen Theilchen des Kalks zu einer zusammenhängenden Masse von kohlensaurem Kalk. Die Aufnahme der Kohlensäure ohne gleichzeitige Entziehung von Wasser macht den Luftmörtel niemals hart. Frisch angemachter Mörtel in feuchter Kohlensäure blieb weich, in trockener Kohlensäure erhärtete er schnell. Wesentlich bei der Erhärtung ist auch die allmähliche Aufnahme der Kohlensäure. In einer Kohlensäure-Atmosphäre ist die Sättigung erst in drei Tagen, in der Luft bei kleinen Quantitäten in fünf Tagen erreicht. Größere Massen von Mörtel brauchen, namentlich wenn sie nur bedingten Luftzutritt haben, Monate, ja Jahre zur Erhärtung. Im letzteren Falle tritt auch eine Einwirkung der Kieselsäure der Gesteine auf das Kalkhydrat ein, wie man es an antiken Mörteln beobachtet."

(**Zur Kenntniß der Hefe.**) Die große Widerstandsfähigkeit niederer Pilzformen (Sporen der gewöhnlichen Schimmelpilze und der Hefe) gegen hohe Temperaturen und gegen Wasser entziehende Mittel wurde, wie diese Blätter bereits früher mittheilen, durch die Untersuchungen von Hofmann in Gießen und Wiesner in Wien dargethan. Seitdem hat Melsens der Pariser Akademie ein Memoire über die Vitalität der Hefe (Preßhefe und Bierhefe diente zu den Versuchen) übergeben, welches die Resultate von Versuchen enthielt, die der genannte Chemiker über den Einfluß hoher und niederer Temperaturen und des Druckes auf die Lebensfähigkeit der Hefezellen anstellte.

Melsens gibt an, gefunden zu haben, daß Gährung bei der Temperatur des schmelzenden Eises möglich sei, daß die Hefe nicht getödtet wird, wenn sie dem Gefrieren ausgesetzt war und daß selbst die niedrigsten Temperaturen, die man erzeugen kann, nämlich einige Grade unter — 100, die Hefe nicht gänzlich zu tödten vermögen. Nach Melsens soll die Alkohol-Gährung innerhalb eines verschlossenen Gefäßes erst aufgehoben werden, wenn die entwichene Kohlensäure unter einem Drucke von 25 Atmosphären steht. Hingegen soll die Hefe noch einem weitaus höheren Drucke (von 8000 Atmosphären!) zu widerstehen im Stande sein.

Diese Ergebnisse müssen wohl noch mit Vorsicht aufgenommen werden, da sie, abgesehen von ihrer geringen Wahrscheinlichkeit, in mehrfacher Beziehung anfechtbar sind. Es darf nämlich nicht unerwähnt bleiben, daß Melsens die Kohlensäure-Entwicklung aus einer zuckerhaltigen Flüssigkeit schon als Kennzeichen für das Leben der Hefe nimmt, was nach den heutigen Erfahrungen nicht mehr erlaubt ist. Es soll hierbei gar nicht auf den heute noch immer nicht beigelegten Liebig-Pasteur'schen Streit aufmerksam gemacht werden, worin es sich um die Frage handelt, ob die Alkoholgährung, also die Spaltung des Zuckers in Kohlensäure, Alkohol und einige andere Gährungsproducte, eine Lebensäußerung der Hefe, oder ein von den Lebensthätigkeiten der Hefe unabhängiger chemischer Prozeß ist.

Wohl aber muß man, angesichts der Melsens'schen Behauptungen, der Erscheinung gedenken, daß die Hefe unter häufig vorkommenden Verhältnissen selbst in schon getödtetem Zustande Kohlensäure absorbirt enthält und weiterhin abzugeben im Stande ist. In diesen Fällen ist die Kohlensäure-Entwickelung aus zuckerhaltigen, eine derartige Hefe enthaltenden Flüssigkeiten kein Anzeichen des Lebens der Hefe. Auch hat Melsens verabsäumt, die den niedrigen Temperaturen und dem hohen Drucke ausgesetzt gewesene und als lebend angenommene Hefe mikroskopisch zu untersuchen. Die morphologischen Verhältnisse der Hefezellen hätten ihm sehr sichere Anhaltspunkte zur Lösung der Frage, ob die Hefe noch lebend oder schon getödtet war, gegeben. Die endgiltige Entscheidung der vom physiologischen Gesichtspunkte aus höchst wichtigen Frage über den Einfluß niedriger Temperatur und hohen Druckes auf die Lebensfähigkeit der Hefezellen bleibt mithin noch zukünftigen Untersuchungen vorbehalten.

G. K. (**Die Conservirung der Werkzeuge.**) Jeder gute Wirth sollte stets ein Gefäß mit Leinöl zur Hand haben und eine alte Bürste oder einen Pinsel. Ehe er ein neues hölzernes Geräth in Gebrauch nimmt, müßte er dasselbe tüchtig mehrmals mit Leinöl bestreichen und dann an Feuer oder Sonne trocknen. Jedermann weiß, wie ein neuer Rechen, sobald er naß gemacht wird und wieder trocknet, in seinem Gefüge lose wird. Es ist nichts unangenehmer, als mit einer Gabel, einer Schaufel zu arbeiten, deren Handhabe wackelig geworden. Bei Axt- und Hammerstielen bricht in der Regel der Theil, der im Eisen steckt, ab, sobald er durch öftern Wechsel von Nässe und Trockenheit erst locker geworden ist.

Ein Anstrich verhütet diese Nachtheile. Er macht das Holz dicht, fest und für Feuchtigkeit undurchdringlich. Die solchergestalt zubereitete Handhabe wird beim Gebrauch glatt, als wäre sie polirt, und thut der Hand viel weniger wehe, als das rauhe Holz. Es ist die verkehrteste Oekonomie, dem Arbeiter schlechtes, unbeholfenes Werkzeug in die Hand zu geben, dessen Gebrauch ihm widerwärtig sein muß. Man soll von Allem das Beste haben, — denn mit einem handlichen Geräth wird das Doppelte geleistet. Wer Rechnungen führt, weiß jedoch auch, welche bedeutende Werthe selbst in der kleinen Wirthschaft das Inventarium repräsentirt. Darum soll es gepflegt werden. Was frißt allein jeden Winter der Rost? Was wird an eingerosteten Schrauben und Muttern abgedreht, zerbrochen, zerschlagen? All solchem Schaden kann durch den Oelpinsel vorgebeugt werden, wenn man nach Beendigung der Arbeit das gebrauchte Geräth gründlich reinigt, sorgsam einölt und dann unter Dach und Fach bringt.

(**Ueber den Ausfall der diesjährigen Rüben-Ernte in Oesterreich-Ungarn**) stimmen die Berichte sämmtlich überein, daß, wenn auch die Rübe qualitativ hinter der des Vorjahres zurückbleiben sollte, die Zuckerproduction dennoch größer als in der abgelaufenen Campagne sein wird. Es ist in der Monarchie, speciell aber in Böhmen, ein bedeutend größeres Areal mit Rüben angebaut worden. Die niederen Getreidepreise Ungarns, mit welchen die böhmischen Landwirthe nicht erfolgreich zu concurriren vermögen, gaben diesen Oekonomen den Impuls, sich mit Eifer dem Rübenbau zuzuwenden. Der seit 1866 mit nur kurzen Unterbrechungen andauernde, flüssige Geldstand begünstigte die Anlage landwirthschaftlicher Zuckerfabrik-Actien-Gesellschaften, so daß die österreichische, insbesondere aber die böhmische Zucker-Industrie einen kaum geahnten, von Jahr zu Jahr gesteigerten Aufschwung nahm. Die günstigen Conjuncturen der letzten Jahre, welche einerseits in dem hohen Silberagio und dem dadurch geförderten Zucker-Export, anderntheils in dem für die Fabriken, nicht aber für den Staat vortheilhaften Besteuerungsmodus, namentlich dem Pauschale, ihren Grund finden, ermuntern immer mehr zu neuen derartigen Fabrikunternehmungen, so daß die Anzahl der in diesem Jahre allein errichteten die respectable Ziffer von 40 erreichte. Außer diesem Zuwachse an neuen Fabriken ist aber auch zu berücksichtigen, daß für viele der bestehenden mehr Rüben angebaut wurden, als im vorigen Jahre. Wenn man auch zugeben muß, daß die Rübe in diesem Jahre keine so reiche Ausbeute ergeben wird, so dürfte doch die Zuckerproduction Oesterreich-Ungarns in 1870/71 die der letzten Campagne nach einer vorliegenden Zusammenstellung um 10—15 pCt. übersteigen; es dürfte somit die Zuckerproduction der bevorstehenden Campagne 2,587,500 Zoll-Ctr. gegen 2,450,000 Ctr. der abgelaufenen Campagne betragen. Es will uns aber, bemerkt die „Tagespresse", scheinen, daß die Schätzung zu niedrig gegriffen ist, denn diese Zahl basirt auf der in der „Austria" ausgewiesenen Rübenmenge, welche während der Campagne zur Besteuerungs-Anmeldung gelangte; man kann aber das Quantum der thatsächlich verarbeiteten Rüben stets namhaft höher annehmen, als durch die officiellen Ausweise verlautbart wird, umsomehr, als das bei uns eingeführte Pauschalirungsverfahren bei den Preßfabriken eine Verarbeitung bedeutender, nicht angemeldeter Rübenquantitäten zuläßt. (L. C. f. D.)

(**Rinderpest.**) Da sich die Rinderpest in Rußland den Grenzkreisen des Regierungsbezirks Gumbinnen genähert hat, so ist durch die königl. Regierung die Einfuhr von Vieh für die Kreise Lyck, Oletzko, Goldap, Stallupönen und Pillkallen verboten worden. Leider fügt das „Breslauer Handelsblatt" hinzu, wird diese Grenzsperre für lange Zeit eine dauernde sein müssen, da nach den sorgfältigsten Ermittelungen eines preuß. Sachverständigen die Rinderpest, während sie früher aus den großen Steppen Südrußlands nur gelegentlich verschleppt wurde, jetzt in einigen der russischen Westgrenze naheliegenden Kreisen, wo für den Viehhandel große Zwischenstationen errichtet sind, eine herrschende Seuche geworden ist und sich von dort aus stets aufs Neue nach Warschau und Wilna verbreitet.

— Laut Bekanntmachung der Königl. Regierung zu Stralsund ist in ihrem Verwaltungsbezirk die Rinderpest wieder erloschen und in Folge dessen der Transport von Vieh jeder Gattung, von Häuten, Haaren und sonstigen thierischen Rohstoffen in frischem oder trockenem Zustande, Rauchfutter, Streumaterialien, Lumpen 2c. wieder gestattet. Ausgeschlossen sind jedoch noch Transporte von Rindvieh innerhalb eines fünfmeiligen Umkreises der Stadt Stralsund. Hiernach sind die Stationen Stralsund, Miltzow und Greifswald für den Transport von Rindvieh noch gesperrt, während der Verkehr von und nach den übrigen im Stralsunder Regierungsbezirk belegenen Stationen Züssow, Budenhagen und Wolgast unbeschränkt ist.

Literatur.

Die Urproduction und Industrie gegenüber den Forderungen unserer Zeit und dem Genossenschaftsprincip. Volkswirthschaftliche Essays über sämmtliche Zweige der Rohproduction mit besonderer Berücksichtigung Oesterreichs und Ungarns von Raoul Ritter von Dombrowski. 2. Aufl. Prag 1871. (Calve.)

Des Titels halber nahmen wir das Buch mit großen Erwartungen in die Hand, legten es aber nach geschehener Durchsicht mit um so größerer Enttäuschung wieder hin, denn es wollte uns scheinen, daß wir Gemeinplätze, Unklares und Unbedeutendes selten mit so vieler Prätension vortragen sahen, als hier.

Allerdings soll J. von Liebig in der ersten Auflage dieser „prächtigen Schrift Ideen und Gedanken von höchster Wichtigkeit für den Staat sowohl, wie für die Bevölkerungen" gefunden haben, indeß beweist das weiter nichts, als daß der große Chemiker es versteht, mangelhaften Producten gute Seiten abzugewinnen und dem Autor eines unbedeutenden Buchs Schmeichelhaftes zu sagen, ohne unwahr zu werden; denn in der That hatte er das Letztere hier nicht nöthig, weil die höchst wichtige Grundidee des Buchs Liebig's eigene Lehre vom Kraftersatz des Bodens ist; und zwar soll dieser dadurch befördert werden, daß die Industrie sich mit der Landwirthschaft verbindet, um die Rohproducte möglichst an Ort und Stelle zu Fabrikaten zu verarbeiten, wobei die genossenschaftliche Vereinigung sich als wichtiges Hilfsmittel darstelle. Um diesen einfachen Grundgedanken möglichst zu verdunkeln, werden zuerst einige Gedanken über „nationale" Oekonomie und Annäherung des Consumenten an den Producenten, die an List und Carey (dem Verfasser wohl unbekannt) anklingen, hingeworfen; dann leitet er aus den Sätzen: daß der Urquell der Kraft eines Landes die Urproduction mit Rückersatz der Kräfte und die Arbeit die Quelle aller Werthe sei (?), sein System ab: „Die harmonische, auf den natürlichen Verhältnissen beruhende Vereinigung der Urproduction mit der Industrie", welches in drei Abschnitte zerfällt: 1. Theilung der Urproduction und Verweisung derselben in ihre natürlichen, von Klima und Bodenverhältnissen gezogenen Grenzen. 2. Directe Verwandlung der Rohproducte in Waare innerhalb der vorangeführten Grenzen. 3. Mittelbare und unmittelbare Verwandlung und Verwerthung der gewonnenen Abfälle für die Rohproductionsflächen. Dann kommt behufs Organisation und praktischer Durchführung des Systems eine Anzahl von kritischen Bemerkungen über Ackerbau, Thierzucht und Forstproduction, welche zum Theil in etwas sehr allgemeinen Gedanken gipfeln, z. B. „die Wahl der Culturpflanzen muß das Ergebniß sorgfältiger Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse sein", zum Theil in verdrehte Vorschläge auslaufen, z. B. weil der Durchschnittspreis eines Ctr. Heu sich im Gebirge um 50—70 pCt. niedriger stelle, als im Flachlande (?), jenem die Aufzucht des Rindviehs zu überlassen sei; welche regelmäßig aber da schon aufhören, wo man die eigentlichen Gedanken erst erwartet; und schließlich folgt, theils mit, theils ohne Quellenangabe, eine Menge von Berechnungen über die chemische Zusammensetzung von Producten und Abfällen der landwirthschaftlichen Gewerbe, die Grouven'schen Fütterungstabellen, eine Aufzählung der Düngemittel, ein Vorschlag zur Düngung der Felder mit flüssigem Dünger vermittelst Röhrenleitungen (hat der Verfasser bei sich wohl noch nicht erprobt), und endlich Bemerkungen über Waldunfug, welche in den großen Ausspruch enden: „Der Rechenstift und die klare Einsicht in die einschlägigen Verhältnisse werden jenem Zweige der Waldwirthschaft den ersten Platz anweisen, der sich als der rentabelste erweist." Jene Berechnungen sind längst bekannt, das ganze Sammelsurium bietet nichts Neues, praktische organisatorische Vorschläge werden gänzlich vermißt, vom Genossenschaftswesen wird auch nichts gesagt, als daß es ganz nützlich sei — und man fragt sich schließlich, was will der Verfasser mit diesen dürftigen Bemerkungen unter hochklingendem Titel? Der Referent hätte schließlich nur den Wunsch, das Buch möchte ihm entweder gar nicht oder wenigstens in der ersten Auflage in die Hände gefallen sein, da die zweite als „vielfach vermehrt" bezeichnet ist — zu verbessern war ja wohl nichts? S.

Mentzel und v. Lengerkes verbesserter landwirthschaftlicher Hülfs- und Schreibkalender auf das Jahr 1871. Vierundzwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von O. Mentzel, Königl. Wirkl. Geh. Kriegs-Rath.

Die reiche jetzt auf dem Büchermarkte erscheinende Kalender-Literatur ist ein ebenso untrügliches Zeichen für das Scheiden des Jahres, wie das Fallen der Blätter und der Schneeflocken. Uebrigens mehren sich die Kalender jeder Art und Form von Jahr zu Jahr und in einer Weise, daß wir von ihnen bald ebenso überschüttet sein werden, wie von einem tüchtigen Schneefall. So manches derartige Erzeugniß dürfte nun freilich kaum langlebiger sein, als die ersten Flocken, während wir andere kalenderische Werke, die sich Jahr aus Jahr ein behauptet haben, stets von Neuem als alte Bekannte freudig begrüßen. Auch der vorliegende Kalender von Mentzel und v. Lengerke, über dessen Werth die deutschen Landwirthe ein einstimmig günstiges Urtheil fällen, wird im Jahre 1871 eines freundlichen Willkommens bei vielen derselben sicher sein dürfen; Herausgeber und Verleger haben es an Nichts fehlen lassen, um auch im kommenden Jahre allen Ansprüchen unserer Berufsgenossen in dem altbewährten Kalender genügen zu können.

---

v. H. **London**, 28. November. (**Marktbericht.**) Unser Markt am Freitag war für englischen Weizen sowohl, wie für ausländischen träge und ohne Lebhaftigkeit. Für beide stellten sich die Preise um 1 Sh. (9 Sgr. 5 Pf.) per Quarter (ca. 5⅓ Schffl.) geringer als am vorigen Freitag. Es ist jedoch keine Geneigtheit seitens der Inhaber von Weizen vorhanden, Abschlüsse zu forciren, da die politischen Angelegenheiten noch nicht vollständig ihren drohenden Charakter verloren haben und die Meinung in Bezug auf das schließliche

Resultat der orientalischen Frage sehr getheilt ist. Unsererseits sind Umstände vorhanden, die der steigenden Bewegung in den Preisen Einhalt thun. Die erwartete, bedeutende Ankunft mit Weizen beladener Schiffe vergrößert die vorhandenen Vorräthe bedeutend; zugleich ist das Wetter mild und hat die gewöhnliche Wirkung in dieser Zeit des Jahres, die Nachfrage zu beschränken. Doch muß über kurz oder lang eine bedeutende Nachfrage für französische Rechnung eintreten, während der Schluß der Schiffahrt in der Ostsee, in dem Schwarzen Meere und auf den amerikanischen Kanälen vor der Thür ist. Auch der Handel in Mehl war unbelebt. Gerste, Bohnen und Erbsen waren unverändert im Preise, während Hafer um 6 P. (4 Sgr. $8\frac{1}{2}$ Pf.) per Quarter wich. Die Einfuhr nach hier aus dem Auslande und den Colonien betrug in dieser Woche 10,890 Quarters Weizen, 5270 Gerste, 23,860 Hafer, 100 Bohnen, 910 Erbsen, 5490 Mais, 1400 Sacks und 14,090 Barrels Mehl. In schwimmender Waare wurden in Weizen wenige Geschäfte gemacht. Die Verkäufer wollten nicht in einen Preis-Abschlag willigen, während die Käufer keine Concessionen machen wollten. Gerste war zu den Preisen der vorigen Woche gefragt, Roggen war träge. — Berichte aus dem Havre vom 23. November sagen: „Heute Morgen langte hier ein Telegramm aus Tours an und ward durch die Ortsbehörden veröffentlicht, durch welches die Regierung den Export von Butter und Eiern über die Grenze Frankreichs untersagt." In Algier hat die dortige Bank den Landwirthen der Provinz Constantine einen Vorschuß von 2 Millionen Francs gemacht, um sie in den Stand zu setzen, wie gewöhnlich eine größere Aussaat von Getreide zu machen, in der Erwartung, daß das kommende Jahr für Frankreich ein karges sein wird. — Nach Berichten aus New-York vom 11ten November herrschte mehr Leben in dem Handel von Mehl und Weizen. — Die Auction der Colonialwollen war in den letzten Tagen wieder etwas lebhafter in Folge der friedlicheren Aussichten in der Pontus-Frage. Demgemäß hatten die Preise eine steigende Tendenz.

Breslau, 29. Novbr. (**Wollbericht.**) Im Monat November c. sind circa 3000 Ctr., meistens den niedrigeren Gattungen angehörend, an inländische Tuch- und Kammgarn-Fabrikanten zu bisherigen Preisen verkauft worden. Ein nicht unbedeutender Theil des abgesetzten Quantums wurde wiederum für Militärlieferungszwecke aus dem Markte genommen.

Die Handelskammer. Commission für Wollberichte.

Berlin, 28. November. (**Vieh.**) An Schlachtvieh waren zum Verkauf angetrieben:

1345 Stück Hornvieh. Der Handel konnte auch heute nur die vorwöchentlich gedrückten Preise erreichen, obgleich einige Käufe für die Rheinprovinz geschlossen wurden; Primawaare fand einigermaßen Käufer, mittel und ordinäre Waare, davon bedeutende Bestände blieben, war nicht an den Mann zu bringen; 1. Qualität wurde mit 16—17 Thlr., 2. mit 13—15 Thlr. und 3. mit 9—11 Thlr. pr 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

5672 Stück Schweine, deren Verkaufsgeschäft in Folge der noch großartigen Fleischvorräthe sich so schlecht entwickelte und schloß, wie seit langer Zeit am Markte nicht dagewesen; die Einbringer erlitten daher bedeutende Verluste und wurde der Markt bei Weitem nicht geräumt; für beste Waare wurden höchstens 16 Thlr. pr 100 Pfund Fleischgewicht gewährt.

3100 Stück Schafvieh. Es ließen sich auch nur die letzten flauen Notirungen erzielen, da der Bedarf zu gering und Export gar nicht stattfand; es blieben besonders von den untergeordneten Qualitäten größere Posten unverkauft und galten 40—45 Pfd. Fleischgewicht schwerer bester Waare $6\frac{1}{2}$—7 Thlr.

413 Stück Kälber fanden bei der schwachen Zufuhr angemessene Preise.

(Berl. Bank- u. Hand.-Ztg.)

Berlin, 29. November. (**Butter.**) Die Zufuhren von Butter zeigten sich in den verflossenen acht Tagen weniger belangreich, doch verlief auch das Geschäft sehr ruhig, indessen machte sich in den letzten Tagen eine allgemeine festere Stimmung bemerkbar.

Notirungen: Preise, die von Engrossisten erzielt wurden: Feine und feinste Mecklenburger Butter 37—39 Thlr., do Priegnitzer und Vorpommersche 33—37 Thlr. Diverse Sorten Amts- und Pächterbutter $9\frac{1}{2}$ — 11 Sgr. per Pfund. Pommersche 28—31 Thlr., Netzbrücher, Niederunger 28 — 31 Thlr., Preußische, Litthauer 29—32 Thlr., Schlesische 28—33 Thlr., Galizische 25 bis 27 Thlr., Mährische $27\frac{1}{2}$—30 Thlr., Bayerische 30—34 Thlr., Hessische 34 bis 35 Thlr., Schmelzbutter, Bayerische 30 — 33 Thlr., dito prima Russische 30 Thlr. — Schmalz: Prima Pester Stadtwaare $24\frac{1}{2}$ Thlr., transito 22 bis $22\frac{1}{2}$ Thlr. — Neues schlesisches Pflaumenmus 4—$4\frac{3}{4}$ Thlr. per Centner.

(Berl. B.- u. H.-Z.)

Magdeburg, 26. November. (**Zucker.**) Die Kauflust für Rohzucker war eine anhaltend gute, weßhalb auch die an den Markt gekommenen Offerten bei einigen Groschen höheren Preisen wieder zu ziemlich beträchtlichen Umsätzen führten. Namentlich waren bessere und geschleuderte I. Producte bevorzugt. Auch Crystallzucker fanden lebhafte Beachtung bei steigender Preisbesserung, die sich auf $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. erstreckt. Victoria-Crystallzucker sind heute à $14\frac{1}{2}$—$14\frac{3}{4}$ Thlr. zu notiren. Im Ganzen sind circa 62,000 Ctr. umgesetzt. — Raffinirte Zucker. In raffinirter Waare eröffnete die Woche in lebhafter Stimmung. In den ersten Tagen wurden Brote und Gemahlene mit successive $\frac{1}{4}$ Thlr. höheren Preisen bezahlt, seit Donnerstag machte indeß die Steigerung, namentlich für Brotzucker, rapidere Fortschritte, so daß die ganze Preiserhöhung für Brote à $\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$ Thlr. und für Gemahlene à $\frac{1}{2}$ Thlr. anzunehmen ist. Die Umsätze umfassen 77,000 Brote, theils loco, theils auf Lieferung und 10,000 Ctr. Gemahlene und Farine. — Syrup 36 Sgr. pr Ctr. exclusive Tonne.

Berlin, 30. November. (**Getreide-Börse.**) Weizen loco 66—83 Thlr. pr 2100 Pfd. nach Qualität, ord. weißbunt poln. 76—$78\frac{1}{3}$ Thlr., fein weißbunt poln. — Thlr., exquisiter 80 Thlr. ab Bahn bez., Lieferung pr diesen Monat $75\frac{1}{8}$ Thlr. bez., pr November-December $75\frac{1}{4}$—75 Thlr. bez., pr December-Januar —, pr April-Mai $77\frac{5}{8}$—77 Thlr. bez., pr Mai-Juni $78\frac{1}{2}$—48 /4 Thlr. bez. — Roggen pr 2000 Pfd. polnischer $51\frac{1}{2}$—52 Thlr., feiner $52\frac{1}{4}$ bis $52\frac{3}{4}$ Thlr., exquisitter $53\frac{3}{4}$—54 Thlr. ab Bahn und Kahn bez., pommerscher —, märkischer —, Lieferung pr diesen Monat $53\frac{5}{8}$—$53\frac{3}{8}$ Thlr. bez., pr November-December $53\frac{1}{2}$—53 Thlr. bez., pr December-Januar $53\frac{5}{8}$—53 Thlr. bez., pr Januar-Februar 54 — $53\frac{1}{4}$ Thlr. bez., pr April-Mai $55\frac{1}{4}$ — $54\frac{7}{8}$ Thlr. bez., pr Mai-Juni $55\frac{3}{4}$—$55\frac{1}{2}$ Thlr. bez. — Gerste, große und kleine, 37 bis 54 Thlr. pr 1750 Pfd. — Hafer loco 24 bis 31 Thlr. pr 1200 Pfund, ord. polnischer 24—$25\frac{1}{2}$ Thlr., märkischer —, ord ostpreuß. 24—$24\frac{1}{2}$ Thlr. pommerscher $27\frac{1}{2}$—28 Thlr. ab Bahn bez., Lieferung pr diesen Monat $28\frac{3}{8}$ Thlr. bez., pr November-December und pr December-Januar $27\frac{3}{4}$—$27\frac{1}{2}$ Thlr. bez., pr April-Mai $49\frac{1}{2}$—49 Thlr. bez. pr Mai-Juni $50\frac{3}{8}$—$50\frac{1}{4}$ Thlr. bez., pr Juni-Juli — Thlr. bez. — Erbsen, Kochwaare 60 bis 70 Thlr., Futterwaare 52 bis 59 Thlr. — Oelsaaten. Winterraps 112 bis 106 Thlr. — Winterrübsen 106—110 Thlr. — Rüböl loco $15\frac{1}{4}$ Thlr. bez. Lieferung pr diesen Monat $15\frac{1}{8}$—$\frac{1}{12}$ Thlr. bez., pr November-December 15—$\frac{1}{24}$ Thlr. bez., pr December-Januar 15 Thlr. bez., pr April-Mai $29\frac{2}{3}$—$29\frac{5}{8}$—$29\frac{3}{4}$ Thlr. bez. — Leinöl loco $11\frac{5}{6}$ Thlr. — Spiritus loco ohne Faß 17 Thlr. 2—1 Sgr. bez., Lieferung pr diesen Monat und pr November-December und pr December-Januar 17 Thlr. 8—6 Sgr., pr April-Mai 18—17 Thlr. 27 Sgr. bez., pr Mai-Juni 18 Thlr. 6—2 Sgr. bezahlt.

Hamburg, 30. November. Nachmittags. (**Getreidemarkt.**) Weizen und Roggen loco ruhig, auf Termine matt. Weizen pr November 127-pfündiger 2000 Pfund in Mark Banco 155 Br., 154 Gd., pr November-December 127-pfündiger 155 Br., 154 Gd., pr December-Januar 127-pfd. 155 Br., 154 Gd. — Roggen pr November 108 Br., 107 Gd., pr November-December 108 Br., 107 Gd, pr December-Januar 108 Br., 107 Gd. — Hafer unverdrrt. — Gerste geschäftslos. — Rüböl steigend, loco und pr Mai $30\frac{3}{4}$. — Spiritus fest, pr November, pr December-Januar und pr April-Mai $21\frac{3}{4}$.

Bericht von Cuno Breslauer.

Breslau, 1. December. (**Landmarkt.**) Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte hielt sich bei kaum veränderten Preisen der Cerealien in engen Grenzen.

Weizen still, pr 84pfd. weißer 78—84—95 Sgr., gelber 76 - 82—92 Sgr. **Roggen**, unverändert, pr 84pfd. 57—61—65 Sgr. **Gerste**, matt, pr 74pfd 48 - 51—54 Sgr. **Hafer**, fest, pr 50 pfd. 28—32—34 Sgr. **Erbsen**, pr 90 Pfd. Kochwaare, 67—72 Sgr., Futterwaare 57 — 62 Sgr. **Bohnen** pr 90 Pfd. 74 — 85 Sgr. **Lupinen** pr 90 Pfd. 50 — 54 Sgr. **Wicken** pr 90 Pfd. 50 bis 56 Sgr. **Mais** (Kukuruz) 73—76 Sgr. pr Ctr. **Oelsaaten**, beliebt, pr 150 Pfd. Brutto, Raps 242—264—275 Sgr., Winterrübsen, 230—244—256 Sgr. Sommerrübsen 200 — 216 — 228 Sgr., Dotter 184196—206 Sgr. **Rapskuchen** pr 100 Pfd. 67 bis 69 Sgr. **Leinkuchen**, pr 100 Pfd. 86—88 Sgr. **Kleesaaten** stilles Geschäft, pr 100 Pfd. weiße 14—20—25 Thlr., roth 13—15 bis $16\frac{1}{2}$ Thlr., feinste Qualitäten darüber.

Amtliche Notirungen vom 1. December 1870.

	fein	mittel	ord.		
Weizen, weißer	92—94	88	78—85	Sgr.	pr Scheffel.
do. gelber	90—91	88	79—85	"	
Roggen	64—65	63	60—62	"	
Gerste	53—55	51	48—50	"	
Hafer	32—34	30	27—29	"	
Erbsen	68—73	64	58—60	"	

Raps 278—268 - 246 Sgr. pr Sack.
Winterrübsen 260- 248—234 Sgr. pr Sack.
Sommerrübsen 230—218—200 Sgr. pr Sack.
Schlaglein 190—180 - 165 Sgr.
Dotter 206—196—184 Sgr. pr Sack.

Kartoffel-Spiritus $14\frac{2}{3}$ Thlr. pr 100 Quart à 80 pCt. Tralles.

Posen, 30. November. (**Eduard Mamroth.**) Wetter: schön. — Roggen wenig verändert. Gekündigt — Wispel pr Wispel 2000 Pfd, Regulirungspreis 49 Thlr., pr November 49 Br. u. Gd., pr November-December dito, pr December-Januar $49\frac{1}{8}$ bez. und Br., pr Januar-Februar $49\frac{3}{4}$ bez., Br. u. Gd., pr Frühjahr $51\frac{1}{4}$ bez. u. Gd. — Spiritus: matt. Gekündigt 15,000 Quart, per Tonne à 8000 % Tall., Regulirungspreis $14\frac{11}{12}$ Thlr., pr November 15 nom., pr December $15\frac{1}{8}$ bez u. Br., pr Januar $15\frac{1}{4}$ Gd., pr Februar $15\frac{5}{12}$ Br., pr April-Mai $15\frac{5}{6}$—$\frac{19}{24}$ bez. u. Br., $15\frac{3}{4}$ Gd.

Vereinsversammlungen.

Am 7. December, früh 10 Uhr, Sitzung des land- und forstwirthschaftlichen Vereins zu Peiskretscham in Bräuers Lokal.

Am 17. December, früh 10 Uhr, Jahresversammlung der ökonomisch-patriotischen Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer im Sitzungssaale des Landschaftshauses in Jauer.

(**Schlesischer Schafzüchter-Verein.**) Die auf Montag, den 28. v. Mts., anberaumte Versammlung des Schlesischen Schafzüchter-Vereins mußte wegen äußerst geringer Betheiligung der Geladenen vertagt werden. Voraussichtlich wird im Januar n. J. eine neue Versammlung berufen werden. Hoffentlich gestatten die politischen Verhältnisse dann eine zahlreichere Betheiligung der Interessenten.

Breslau, 29. November 1870.

Für die Zeitgeschäfte in Spiritus, die nach dem 1. April f. zur Abwickelung kommen, sind neue, auf dem Einheitsquantum von 100 Litern bei 100 pCt. Tralles beruhende Schlußscheine von uns ausgearbeitet worden, die bei Herrn Heinrich Lindner käuflich sind.

Die Handelskammer.

Subhastationen im Monat December.

Am 3. December, Vormittags 11 Uhr.

Bauergut Nr. 5 zu Weitzenberg, Kreis Neisse. Besitzer: Franz Milde. $113\frac{34}{100}$ Morgen. Reinertrag $240\frac{60}{100}$. Gebäudenutzungswerth 47 Thlr. Verkaufsstelle: Kreis-Gericht zu Neisse.

Am 5. December, Vormittags 10 Uhr.

Das ritterliche Lehngütel Br. 5, der Niesel und Mäusel genannt, und der sogenannte Schubert'sche Feldgarten Nr. 6 zu Nieder-Bögendorf, Kreis Schweidnitz. Besitzer: Ernst Kliem. $114\frac{82}{100}$ Morgen. Reinertrag 331 Thlr. 20 Sgr. resp. 26 Thlr. 19 Sgr. Gebäudenutzungswerth 65 Thlr. Verkaufsstelle: Kreis-Gericht zu Schweidnitz.

Am 10. December, Vormittags 11 Uhr.

Bauergut N. 7 zu Alt-Kleppen, Kreis Sagan. Besitzerin: separ. Gogol, Louise geb. Beckmann. $156\frac{90}{100}$ Morgen. Reinertrag 178 Thlr. 8 Sgr. 1 Pf. Gebäudenutzungswerth 30 Thlr. Verkaufsstelle: Kreis-Gerichts-Commission zu Naumburg a/B.

Am 15. December, Vormittags 11 Uhr.

Schloßhofgut Antheil II. zu Alt-Schönau, Kreis Schönau. Besitzer: Heinr. Balthasar Hübler. $274\frac{38}{100}$ Morgen. Reinertrag $540\frac{19}{100}$ Thlr. Gebäudenutzungswerth 76 Thlr. Verkaufsstelle: Kreis-Gericht zu Jauer.

Am 29. December, Vormittags 10 Uhr.

Freibauergut nebst Mühle Nr. 32 zu Zernitz, Kreis Gleiwitz. Besitzer: Richard Pötsch. $198\frac{54}{100}$ Morgen. Reinertrag $193\frac{3}{100}$ Thlr. Gebäudenutzungswerth 48 Thlr. Verkaufsstelle: Kreis-Gericht zu Gleiwitz.

Bekanntmachung.

Schlesische Prinz Friedrich-Wilhelm-Stiftung.

Nach den Bestimmungen des Statuts vorgenannter Stiftung werden alljährlich aus den Einkünften des Stiftungsfonds von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Stipendien für junge Leute aus der Provinz Schlesien bewilligt, welche sich für die Landwirthschaft oder die Gewerbe ausbilden wollen, und zwar

a. Stipendien bis 100 Thaler zum Besuch einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt oder eines höheren gewerblichen Instituts,
b. Stipendien bis 80 Thaler zum Besuch von Ackerbauschulen oder Handelsschulen oder gewerblichen Lehranstalten,
c. Unterstützungen behufs Erlernung eines Handwerks oder zur Vervollkommnung in demselben.

Die Bewerber um solche Stipendien haben ihre diesfälligen Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen über ihre bisherige Vorbildung und unter Angabe ihrer Familien- und Vermögens-Verhältnisse an den mitunterzeichneten Grafen Burghauß bis zum 31. December d. J. einzureichen.

Das Curatorium der Schlesischen Prinz Friedrich-Wilhelm-Stiftung.

Graf zu Stolberg. F. Graf Burghauß. Hobrecht.

II. Mastvieh-Ausstellung in Breslau

am 9. und 10. Mai 1871,

in den Markthallen der Breslauer Schlachtviehmarkt-Gesellschaft,

veranstaltet vom

Breslauer landwirthschaftlichen Verein.

Ausgesetzte Preise: 590 Thlr. Anmeldungen bis 1. April 1871. Programme und Formulare zu beziehen von Herrn **Priesemuth**, Breslau, Bahnhofstraße Nr. 6. [1859-0]

Unsere Weihnachts-Ausstellung

beginnt heute. Breslau, den 1. December 1870.

Piver & Co., Ohlauer Straße Nr. 14,

Parfümerie- und Toiletteseifen-Fabrik. [1879

Aus einer alten Kammwoll-Stammschäferei in Mecklenburg-Schwerin ist die Elite der ganzen Mutterheerde, 150 Stück (100 Stück 2- und 3jährig), verkäuflich, fester Preis 4 Ld'or. per Stück, Abnahme nach der Schur. Nähere Auskunft in der Expedition dieser Zeitung. [1865-7

Eine Partie Ochsen und Kühe, zur Mast geeignet, verkauft das Dom. Zessel bei Oels.

Der Bock-Verkauf

in der **Vollblut-Negretti-Stammheerde** der Herrschaft **Schwieben**, Post Tost, Eisenbahnstation Keltsch, an der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn, beginnt am **3. December d. J.** [1816]

Fellinger.

Reise- und Gehpelze,

Damen-Jaquets mit Pelzfutter, Muffen, Kragen, Pelzmützen, Fußsäcke und Pelzstiefel empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen die Pelzwaarenhandlung

Robert Kuschel,

vormals **F. Cubaeus,** Albrechtsstr. Nr. 2 in Breslau.

Auch Bestellungen und Reparaturen werden auf das Schnellste und Billigste ausgeführt. [234-7]

Parfümerie-Kästchen,

von $2\frac{1}{2}$ Sgr. bis 12 Thlr. das Stück, so wie viele Hundert andere verschiedene, mit Artikeln unserer Branche gefüllte, niedliche, überraschende Behältnisse empfehlen zu Weihnachtsgeschenken [1875-7

Piver & Comp.,

Ohlauerstraße Nr. 14.

Zur Administration eines größeren Gutes in Polen, unweit der preußischen Grenze, wird ein tüchtiger, mit polnischer Schrift und Sprache vollkommen vertrauter

Beamter

gesucht. Meldungen unter Beifügung von Attesten und Lebenslauf an [1878

von Klitzing,

auf Schierokau bei Ponoschau O.-S.

In der **W. G. Korn**'schen Buchhandlung in **Breslau**, Schweidnitzer Straße 47, ist vorräthig:

Plan von Paris und Umgegend,

colorirt und auf Pappe gezogen. Preis: 5 Sgr.

Superphosphat

aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [1384-x]

Esel.

Zwei schöne, eingefahrene Eselstuten werden bald zu kaufen gesucht von dem Wirthschafts-Amte Wirrwitz bei Koberwitz, Kreis Breslau. Offerten werden erbeten. [232

Auf dem Dominium **Ziebendorf**, Bahnstation Lüben, können von diesjähriger Lupinen-Ernte circa 200 Fuhren mit reifen und unreifen Körnern in Haufen auf dem Felde lagernd käuflich abgegeben werden, auch nöthigenfalls an die Bahn geliefert werden. [1868-0]

Ein

Oekonomie-Beamter,

24 Jahre alt, militärfrei, welcher durch 6 Jahre als Spiritus-Fabrik-Controleur und Wirthschafts-Adjunct bei einer großen Herrschaft in Böhmen bedienstet ist und sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht seinen Platz zu verändern und sucht als Oekonomie-Beamter bei einer größeren Herrschaft Preußens einen dauernden Posten.

Gefällige Anträge, mit G. A. Nr. 151 bezeichnet, befördern **Haasenstein & Vogler**, Annoncen-Expedition in **Prag.** [1871-4

Ein erfahrener Landwirth, der 15 Jahre selbstständig mit gutem Erfolge gewirthschaftet und die besten Empfehlungen aufzuweisen hat, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. [1857-8

Gütige Offerten erbittet unter D. B. poste restante Owinsk.

Hofverwalter gesucht.

Ein Landwirth in gesetzten Jahren, welchem die Hofverwaltung und Rechnungsführung auf einem größeren Rittergute übergeben werden soll, wird gegen freie Station und ein näher zu vereinbarendes resp. nach den Qualificationen zu bemessendes Salär, zum Antritt per 1. Januar 1871 gesucht. Meldungen mit abschriftlich beizulegenden Zeugnissen, sind zu richten unter der Adresse „Hofverwalter" an die Expedition des „Landwirth." [186-8]

Ich suche einen Lehrling zum sofortigen Antritt.
D. Jaroslaw, Goldarbeiter, Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 45, erste Etage. [236]

Auf dem Rittergute Stöblau, Kreis Cosel O.-S., findet den 1. Januar 1871 ein Hofverwalter mit 80 Thlr., ein Wirthschaftsschreiber mit 60 Thlr. Gehalt und freier Station, beide der polnischen Sprache mächtig, Anstellung. Persönliche Vorstellung erwünscht. [1847

Landwirthschafts-Beamte,

ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten hierselbst, Tauentzienstraße Nr. 56, zwei Treppen. (Rendant **Glöckner.**)

Für Haut- und Geschlechtskranke
Dr. Deutsch, Zwingerstraße 4a.
Sprechstunden Vorm. 11 — 1. Nachm. 3 — 4 Uhr.

In der **W. G. Korn**'schen Buchhandlung in **Breslau** sind vorräthig:

Au, Dr. J., die Hilfsdüngemittel in ihrer volks- und privatwirthschaftlichen Bedeutung. Eine gekrönte Preisschrift. Verlag von Fr. Bassermann in Heidelberg. Preis: 2 Thlr.

Baumeister, Prof. **W.,** Anleitung zur Kenntniß des Aeußeren des Pferdes. 6. umgearbeitete und vermehrte Auflage von Director Dr. Rueff. Verlag von Ebner u. Seubert in Stuttgart. Preis: 1 Thlr. 24 Sgr.

Bertrand, F., Ackerbau und Viehzucht für den kleinen Landwirth. Gekrönte Preisschrift. 2. Auflage. Commissions-Verlag der Theissing'schen Buchhandlung in Münster. Preis: 24 Sgr.

Burckhardt, Forstdirector, Säen und Pflanzen. 4. Auflage. Verlag von C. Rümpler in Hannover. Preis: $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Korn.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.